

Das Kasseler Modell 1973-2023

50 Jahre Architektur,
Stadt- und Landschaftsplanung
an der Universität Kassel

AUSSTELLUNG EINMISCHEN IST ERWÜNSCHT

PROJEKTGRUPPE
„PROTEST UND REFORM“
WS2022/23



Online-Publikation des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung,
Landschaftsplanung der Universität Kassel

EINFÜHRUNG

- 3 ERARBEITUNG DER AUSSTELLUNG
Zwischen Selbstorganisation und ollen Kamellen.
- 8 FOTOGRAFISCHE DOKUMENTATION
Recherche & Ausstellung
Zwergenaufstand
Gästebuch
- 22 ZEITSTRAHL 1971 - 2003
Entwicklung der GhK im geschichtlichen Kontext

AKTIONEN

- 29 ÖFFENTLICHER RAUM
Das Goldene Kalb
Ein Grab für den Nordstadtpark
- 32 CAMPUSENTWICKLUNG
"Der Arbeitsweg ist eine Eschenallee"
Kolbenseeger
Fachwerkhausbesetzung
- 37 RAUMNOT
Podeste
Ur-Tisch
Besetzung K9
- 47 PÄDAGOGIK UND LEHRE
Grauer Raum
Studierendenmagazine
Architektürmuseum

ANHANG

- 56 AUTORINNEN
- 57 IMPRESSUM

A



Erarbeitung der Ausstellung

Zwischen Selbstorganisation und ollen Kamellen. 01

EINLEITENDE WORTE ZUR DOKUMENTATION

Anlässlich des 50-jährigen Fachbereichsjubiläums geben wir hier einen Überblick zur studentischen Protestkultur unseres Fachbereichs. Daher ist die Perspektive auf gesellschaftspolitische und hochschulinterne Konflikte eine studentische. Wir beleuchten Beweggründe und alltägliche Konflikte, die uns heute noch beschäftigen. Von der ersten Idee, bis zum fertigen Druck wurde die gesamte Ausstellung von einer Gruppe Studierender als selbstorganisiertes Projekt entwickelt. Betreut wurden wir dabei von Dr. Wiebke Maria Reinert, der wir für ihre Unterstützung noch einmal unseren ausdrücklichen Dank aussprechen wollen! Ein weiterer Dank geht an alle ehemaligen Studierenden, die durch ihre Dokumentationen, oder persönliche Gespräche mit uns maßgeblich an der Realisierung dieses Projekts beteiligt waren.

Wir wünschen viel Spaß beim Anschauen, in Erinnerungen schwelgen und hoffen, dass die Dokumentation der Projektarbeit und der daraus resultierenden Ausstellung auch momentane und zukünftige Studierende dazu anregt, sich einzumischen.

A Der Grabstein des Nordstadt-parks mit Infoplakette an seinem neuen Standort auf dem ASL-Campus. Die Aufnahme entstand bei der feierlichen Eröffnung am Rundgang SoSe 23.

REDE DER PROJEKTGRUPPE ZUR AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

„Hallo und herzlich Willkommen zu unserer Ausstellung ‚Einmischen ist erwünscht‘.

An dieser Stelle wollen wir noch einmal Danke sagen. Danke an alle ehemaligen Studierenden der Fachbereiche 12 und 13 (heute asl), insbesondere an die, die sich bereit erklärt haben Interviews mit uns zu führen und so persönliche Einblicke in das Studieren zur damaligen Zeit gegeben haben. Danke an alle an der Redaktionsarbeit verschiedener studierenden Magazine Beteiligten, die uns sehr bei unserer Recherche geholfen haben. Danke auch an Heidrun Hubenthal und alle Mitarbeitenden des Grauen Raums, ohne deren Engagement das doku:lab heute nicht existieren würde!

Danke an Ella von der Haide und alle Beteiligten des Films der im Rahmen der Ausstellung gezeigt wird.

Ein weiteres Dankeschön geht an Armin Trapp, der mit Interesse unser Projekt verfolgt hat und mit dafür verantwortlich ist, dass die Türen hier ausgestellt werden können und nicht auf dem Sperrmüll gelandet sind. An dieser Stelle noch einmal der Hinweis an Verantwortliche unseres Fachbereichs, dass an den Containern immer noch ein Grabstein steht. Dessen weitere Existenz ist akut durch die Bauarbeiten der Universität bedroht. Wir würden uns sehr über eine Integration dieses historischen Relikts in den Freiraum unseres Fachbereichs freuen.

Ein weiteres Dankeschön geht an meine Kommilitonen und Mitglieder unserer Projektgruppe, dass sie mich das Semester über ausgehalten haben, sowie an Wiebke Reinert, die uns von Anfang an, bis heute bei der Realisierung dieser Ausstellung unterstützt hat.

Und zu guter Letzt, ein Dank an den Fachbereich ASL und die Universität Kassel, dass wir die Möglichkeit bekommen haben unsere eigene Ausstellung abseits des Rundgangs zu konzipieren.

Die Initiative zu diesem Projekt entstand im letzten Sommersemester, als sich eine ganz frisch gegründete Gruppe „Kritische ASL“ vor dem Dynamo-Raum zusammengesetzt und die Ankündigung des Fachbereichs zur Ausstellung als Gelegenheit genutzt hat, um das legendäre „selbstorganisierte Studienprojekt“ wiederzubeleben.

Der Grund dafür ergab sich aus der Kritik an der hohen Stundenbelastung und der daraus resultierenden, deutlichen Überforderung durch die Projektarbeit. Wir wollten es anders machen, selbstorganisiert, effektiver und nach unseren Interessen. Wir konnten unser Projekt kurzfristig in der SPS und beim Projektplenum anmelden (vielen Dank dafür!) und starteten unser selbstorganisiertes Projekt mit 10 Studierenden.

Die Idee zu unserem Thema entstand, als einige von uns beim doku:lab waren und die Studimagazine entdeckt haben, die von Studenten in den vergangenen Jahren erstellt wurden, und dort Spuren von studentischen Aktionen in der Vergangenheit gesehen haben. Wir haben dann das Thema auf studentische Protestaktionen und Reformen festgelegt. Wir haben auch den Eindruck gehabt, dass es damals wesentlich mehr aktive Studierende gab als heute, und das hat sich später bei unseren Recherchen bestätigt.

Unsere Recherchen haben auch bewiesen, dass die meisten Projekte früher selbstorganisiert waren, im Gegensatz zu heute. Das hat uns noch mehr begeistert, Teil eines selbstorganisierten Projekts zu sein, und

01 Bei diesem Text handelt es sich um Ausschnitte aus der Eröffnungsrede der Ausstellung „Einmischen erwünscht“. Wir berichten darin von unserem Vorgehen, der Arbeit als selbstorganisiertes Projekt, die Motivation hinter der Thematik und geben einen Einblick in das Begleitprogramm der Ausstellung.

es hat unsere Erfahrung noch mehr bereichert.

10 Studierende haben an diesem selbstorganisierten Projekt teilgenommen, und für uns alle war es eine erstmalige Erfahrung, und viele von uns hatten noch nie zuvor von einem solchen Projekt gehört. Der Grund für unsere Teilnahme an dieser Art von Projekt war der Wunsch nach Freiheit und Flexibilität in unseren Projekten, sowie eine aktive Rolle in etwas, an dem wir wirklich interessiert sind, haben.

In der Recherchephase haben wir uns immer Donnerstags im Do-ku:lab getroffen, um Organisatorisches zu besprechen. Dann haben wir die Themen, die wir recherchiert hatten, unter uns aufgeteilt und allgemeine Informationen über die Hochschule, die Dozentenliste, die Absolventen, die Proteste und Aktionen, die wir in Studien Magazinen und HNA-Artikeln gelesen hatten. Wir haben Interviews mit den Studierenden und Menschen, die damals dort gearbeitet haben, geführt und in den Stadtarchiven nach Protesten und Aktionen aus dieser Zeit recherchiert und Beteiligte gefunden. Aus den Rechercheergebnissen haben wir dann Zeitstrahl erstellt. Außerdem haben wir Exkursionen geplant, um uns andere Ausstellungen anzusehen und uns von ihnen inspirieren zu lassen. Die Exkursionen dienen auch dem gegenseitigen Austausch.

Aus unserer Recherche hat sich dann mit einigem weiteren Zeitaufwand diese Ausstellung hier herausgeschält. Sie gliedert sich in verschiedene Bereiche, die wir jetzt inhaltlich streifen werden und die Du und Ihr später tiefer entdecken könnt. - Es gibt nämlich einiges zu entdecken.

Zu Beginn haben wir den Zeitstrahl, der an der gesamten Ausstellung vorbeiführt und einige wichtigste Entwicklungen des Fachbereichs herausgreift und sie in den größeren Kontext setzt, insbesondere zur Entwicklung der Gesamthochschule Kassel. Im Zeitstrahl sind teilweise Abhängigkeiten ablesbar: Welche Umstände und Entwicklungen haben Studis zu Protestaktionen gebracht? Durch welche Einflüsse und Umstände war der Protest begleitet, oder durch was kam eine Aktion zum Erliegen?

Diese Fragen lassen sich besonders deutlich an studentischen Interventionen und Engagement verdeutlichen, bei denen Studis versuchten auf die Campuserwicklung und nahegelegene Stadtentwicklung Einfluss zu nehmen. Hier haben wir starken Mitgestaltungswillen gefunden, etwa bei der Aktion "Der Arbeitsweg ist eine Eschenallee", bei der der gesamte Fachbereich, also Studis, Profs und Verwaltung sich gemeinsam zusammengenommen haben, um Pflanzlöcher in Asphalt zu schlagen und Eschen zu pflanzen.

In dieser Ecke sind auch Haus-Besetzungen zu finden, etwa vom Palazzo Protzo - dem heutigen Fachwerkhaus und des Kolbenseegers, das Gebäude, das beinahe von einer studentischen Klturinitiative hätte gekauft werden können, aber die Uni in unseren Augen recht schamlos dazwischengegrätscht hat. Diese Geschichte findet sich neben einigen anderen in einem Film von Ella von der Haiden, den wir hier das erste mal zeigen können. Davor finden wir noch Interventionen im Stadtraum, als Beispiel den Nordstadtpark und sein Grab. Kleiner Hinweis, der Grabstein existiert noch, wir hätten ihn gerne hier her transportiert, aber er war leider für Menschenkraft zu schwer, wir hoffen ihm bald einen öffentlicheren Platz sichern zu können.

Hier vorne haben wir eine Wand, wo auch ihr eure eigenen Studierfahrungen und eure Protestideen teilen könnt. Denn im Laufe unse-

B



rer Projektarbeit haben wir uns natürlich auch eine Meinung von dem früheren Studentenleben und der Protestkultur bilden können. Das hat innerhalb der Gruppe tatsächlich für den Reiz gesorgt selber Proteste zu starten und zu organisieren. So haben wir uns Gedanken gemacht, was uns denn aktuell nicht passt und wie man unsere Meinung in Protesten umsetzen kann. Dazu gehört beispielsweise auch unser Zwergenprotest beim Rundgang, wo wir ein Zeichen gegen das Grau setzen wollten oder auch beispielsweise die Idee eines Projektteilnehmers, die Studimagazine wieder aufzunehmen.

Diese Ausstellung ist also auch eine Einladung über die heutige Studiensituation zu sprechen, dazu wird es dort drüben auch eine Post-it Wand zum teilen von Gedanken geben.

Zudem wird unsere Ausstellung von drei Kaminabenden mit den Themen Alternatives Wohnmodell: Wagenplätze in Kassel, Gestern und Heute, Von Protestaktionen für Möchtegern Aktivist:innen und ASL Studieren Gestern und Heute begleitet. Dazu haben wir verschiedene Gäste eingeladen und möchten gemeinsam mit Ihnen und euch die einzelnen Themen näher beleuchten. Die Kaminabende finden ab dieser Woche an den kommenden drei Donnerstagen immer um 18:30 statt.

Ihr seid alle herzlich willkommen und falls ihr an den Tagen keine Zeit habt, haben wir hier unser Wohnzimmer, in dem man außerhalb der Kaminabende beisammen sitzen und sich austauschen kann oder sich hier die Nachdrucke von alten Studimagazinen angucken kann. Ja, schaut immer mal gerne vorbei.

Die Motivation für diese Ausstellung war hauptsächlich Neugier. Sporadisch haben wir immer mal etwas mitbekommen von dieser Zeit der Reformhochschule, von haufenweise selbstorganisierten Projekten und zahlreichen Fachbereichszeitungen. Die Schnittmenge dieser Themen haben wir in studentischen Protestaktionen gefunden. Unsere Suche nach Antworten hat uns aber hauptsächlich mehr offene Fragen beschert.

Wie können selbstorganisierte Projekte heute funktionieren? Wieso gibt es so viel weniger studentische Protestaktionen? Oder sind diese einfach weniger auffällig? Wie können studentische Perspektiven sich

B Die Eröffnungsrede bei der Vernissage der Ausstellung.
Foto: Wiebke Reinert.

Gehör verschaffen und wie sähe der Campus und die Lehre ohne ihr Engagement aus oder wenn sie häufiger ernstgenommen würden? Und wann können wir endlich aufhören uns über zu knappe Raumkapazitäten in der Projektarbeit zu echauffieren? Was können wir lernen vom Engagement von damals und was bringt uns heute auf die Palme?

Wir haben gelernt: Selbstorganisation ist nicht einfach. Informationen müssen geteilt werden, es braucht viel, viel Kommunikation, klare Zuständigkeiten, gegenseitiges Verständnis, Aufeinanderzukommen, wenn es Probleme gab. Aber es gibt auch viel mehr Freiraum für individuelle Talente und Interessen.

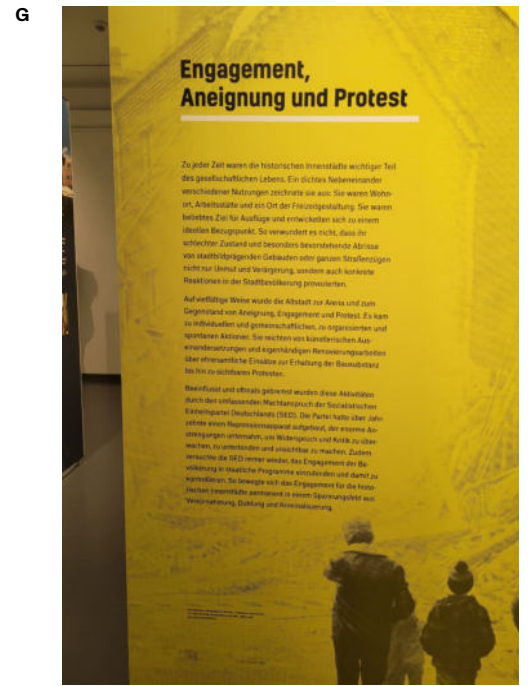
Wir betrachten diese Ausstellung als Sammlung an Denkanstößen, Inspirationen und hoffentlich Motivation selbst aktiv zu werden. Wir zeigen wie das Einmischen der Studierenden damals noch heute den Fachbereich und die Universität prägt. Ganze Gebäude stünden heute nicht mehr, hätten Studierende nicht eingegriffen und Verantwortlichkeiten herausgefordert. Wir denken, auch heute gibt es noch viel zu tun und sagen deshalb „Einmischen ist Erwünscht!“ Vielen Dank.“



C Das architek-tür-museum, wie wir es auffanden: im Keller des AVZ, mit einem Entsorgungsbescheid.

D Fensterbemalung als Hommage an die Eschenallee.

E Der Grabstein wird geborgen.



F-H Exkursion im Dezember nach Potsdam zur Ausstellung „Stadtwege: Altstadtverfall. Bürgergruppen. DDR `89“.



Einmischen Ist Erwünscht

Ausstellung
11.04 - 27.04

11.04. 18:30 Uhr
Vernissage

13.04. 18:30 Uhr
Von Protestaktionen für
Mächtigen Aktivist*innen

20.04. 18:30 Uhr
Alternatives Wohnmodell:
Wagenplätze in Kassel, Gestern
und Heute

27.04. 18:30 Uhr
ASL Studieren Gestern und Heute

I Der Zeitstrahl wird ange-
bracht.

J Ausstellungsplakat.

K



L



N



O



N Ausstellungseröffnung.

J Das *architek-tür-museum* an seinem neuen Ausstellungs-ort.

Zwergenaufstand

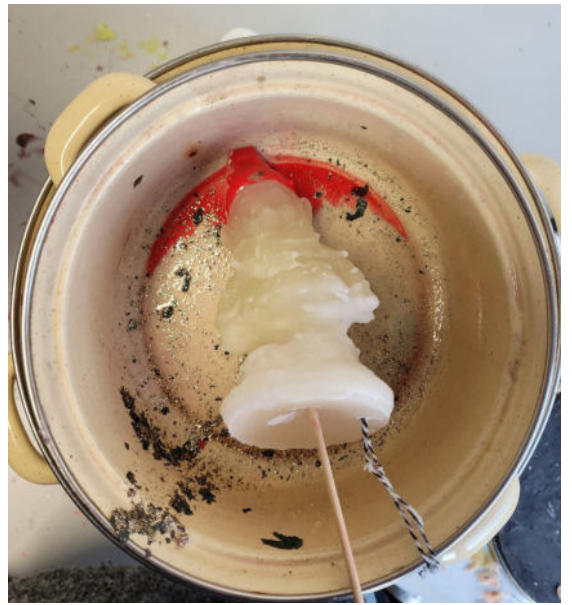
A



B



C



D



- o Einige der tapferen Zwerge wurden aus Beton und Wachs selbst hergestellt, andere...
- J ... fanden auf anderen Wegen ihre Berufung als Berufsde-monstrant*innen des Zentral-rats der Gartenzwerge.

E



F



G



H



G „Wir fordern mehr Grün am Campus - Zentralrat der Gartenzwerge“, ein Protestbanner beim Protest der Gartenzwerge während des ASL Rundgangs WS22/23.

H Der Gartenzwergprotest in der *Grauen Wüste* vor dem LEO am neuen Teil des Campus Holländischer Platz.

Gästebuch

A

Wir haben
gemischt
und
waren
nicht
erwünscht

B

Hey Projektgruppe, ihr Selbstorganisator
Cool was ihr hier zusammengefragt habt.
Ich war 1988-'89 ASL-Studi, einer
der Leben die in den Genuss des
Projektstudiums kamen.
Wir sehen uns am Do 27.4.'23 wieder,
bei ASL Studieren Gelsen und Halle!
Ralf Meier-Zöke

Ihr habt eine Super-
Ausstellung zusammen
getragen. Ein großes Lob
für die Auseinandersetzung mit
Inhalten und der Präsentation.
Verfolgt Eure Interessen auch
weiterhin im Studium.
Bleiben hinhier! 11.4.2023

C

Danke für Eure einflussreichen
Körte zur Eröffnung der
Ausstellung!

Euch ist aufgefallen das es
heute weniger Protest im
der Studentinnenenschaft gibt
und ebenso weniger Selbst-
organisation. Die Frage ob
es zwischen diesen beiden
Phänomenen einen Zusammenhang
gibt ist eine sehr spannende
Frage. Ich hoffe das euch
euer selbstorganisiertes Projekt
+ die Beschäftigung mit der
Geschichte der Selbstorganisierten
Studentenschaft so sehr inspiriert
das noch viele ^{so} Projekte + Projekte
folgen werden. Auch und
erfreut sein das nicht
Bewirkt ist. Das gehts
lang!

Sabine
Gmehwald

D

Cool geht, also voll cool ^{und so}
 aaaaaber ...

Warum habt ihr heute nicht
 (symbolisch) den Boden
 aufgerissen und Bäume
 gepflanzt wenns euch so
 wichtig ist

folle Ausstellung!

10/10 +1 am 20.04.23

tolle Ausstellung.

mich würde mal noch interessieren
 ob es einmal eine Phase gabs in der
 es keine Raum-Net gabs :)

↳ Nein! Es gibt immer
 eine Differenz zwischen Wunsch
 und Wirklichkeit!

1+ *



E

Manifest:

Am Ende sind wir
 alle Schicksale alle gleich.
 Der große Gleichmacher,
 wie der Regen und der Tod.

TOLLE AUSSTELLUNG!!!
 DIE ANREISE NIS
 LEVERKUSEN HAT
 SICH GELOHNT!
 CHAPEAU!



23.04.2023

liebe Studierende,

vielen Dank, dass ihr diese

Ausstellung organisiert & kuratiert

habt! Ich finde es wichtig diese

Geschichte auch aktuell & homogen

Studien zu vermitteln, damit

sie sich weiterhin einmischen!

Außerdem wollte ich die Türen

schon immer mal sehen.

Danke euch & liebe Grüße

Jarviska Benstein
 FG FRP

ASL-

Was für eine Zukunft
des GHK!

Natürlich auch: Kunst,
Ingenieur^u*, Wirtschaft,
Ausbildung im
Pädagogischen Bereich.

Aber ASL gestaltet die
Stadt Kessel.

Mehr davon!

Mehr Mut!

Und: Danke!

Voller Schöpfel

Entwicklung der GhK im geschichtlichen Kontext

1971

Die GhK wird am 25. Oktober feierlich als erste integrierte Gesamthochschule der BRD eröffnet. Neun unabhängige Bildungsinstitutionen in und um Kassel werden integriert, z.B. die Ingenieurschule, die Höhere Landbauschule in Witzenhausen und die Hochschule für Bildende Künste, an der bereits die Studiengänge Architektur und Landschaftsarchitektur gelehrt wurden.

1974

Das Areal der alten Henschelei wird von der Landesregierung unter SPD und FDP als zukünftiger Hauptstandort der GhK festgelegt. Im Winter desselben Jahres geht das Gelände in den Besitz der GhK über und einige Gebäude werden zur Nutzung eingerichtet, um die Raumnot zu lindern.

Der FB 12 Architektur und FB 13 Stadt- und Landschaftsplanung ziehen als zwei der ersten Fachbereiche der GhK zum Hauptstandort ins K 10.

Die Arbeitsmarktsituation für Architekt*innen und Planer*innen ist über Jahre hinweg schwierig.

- 1975 Der *Graue Raum* wird auf studentische Initiative gegründet. Er besteht als doku:lab bis heute.
- Die Hochschule arbeitet ein Grundkonzept zur weiteren Entwicklung der GhK aus. Auf dieser Grundlage lobt die Staatliche Hochbauverwaltung den „Ideenwettbewerb Gesamthochschule Kassel“ aus.
- 1976 Architekturstudent:innen untersuchen in Projektarbeiten Umnutzungsstrategien der Henschel-Hallen am Hauptstandort der GhK und erarbeiten umfassende Pläne, die der Hochschulleitung vorgelegt werden.
- 1977 Ideenwettbewerb für die Gestaltung des Campusgeländes. Nach einer Überarbeitung wird sich der Entwurf von Höfler und Kandel aus Stuttgart durchsetzen, sodass die uns bekannten, verwinkelten Backsteingebäude entstehen.
- ASL-Studierende nutzen das Bürogebäude der Halle K9 inoffiziell für Arbeitsräume.
- Eine Eschenallee wird gepflanzt.
- 1978 Abrissentscheidung zum K9 wird bekannt.
- ASL-Studierende besetzen das Verwaltungsgebäude des K9 in öffentlichem Protest.
- Die Planungsphase des Campusgelände beginnt 1977 und dauert bis 1980 an. Die Umnutzungsstrategien ASL-Studierender werden nicht beachtet.
- 1979 ASL-Studierende organisieren eine Vollversammlung und verabschieden eine Resolution für den Erhalt der Henschel-Hallen.
- Abbruch und die Neubebauung beginnen dennoch. Das K9 wird geräumt und abgerissen.

- 1980 Abbruch der Halle K8 (heutiger Mensa-Bereich).
- Die GhK kauft das Fabrikgebäude *Kolben-Seeger* einer studentischen Kulturinitiative weg. Im Gegenteil zur Initiative hat die GhK kein konkretes Nutzungskonzept, das Fabrikgebäude wird trotz *Raumnot* nicht genutzt, die Renovierung bleibt vorerst aus.
- ASL-Studierende bauen *Emporen im K10*, die durch die Hochschulverwaltung abgerissen werden. Anschließend entsteht die Aktion *Ur-Tisch*.
- 1981 10-Jähriges Jubiläum der GhK. Die Hochschule hat einen politisch schwierigen Status, da sie von einem unterstützten, reformistischen Vorreitermodell zu einem - in den Worten des Hochschulpräsidenten Franz Neumann - „geduldeten Sonderfall“ abstieg. Finanzmittel sind daher knapp. Im Winter schließt die Uni zwei Wochen, um Strom- und Heizkosten zu sparen. Der Präsident fordert eine kritische Weiterentwicklung des Reformmodells. Aus Sicht der Studierenden entwickelt sich die GhK zu einer klassischen Hochschule.
- 1982 Planungen zum Erhalt und Umbau des Kolben-Seegers beginnen aufs studentischen Protest hin. Das Gebäude wird für die Fachbereiche Architektur und Stadtplanung/Landschaftsplanung vorgesehen: Zeichensäle, Arbeitsplätze für Studierende, Labore und Werkstätten. Bis zur Fertigstellung der Renovierung dauert es bis 1988. Die „*Fenster-in-Türen*“ entstehen.

- 1983 Kalter Krieg: NATO-Doppelbeschluss - GhK positioniert sich gegen Stationierung der Atomsprengköpfe und für Frieden. Der Wissenschaftsrat inspiziert die Fortschritte der GhK und entscheidet den weiteren Ausbau des Hauptstandortes. Angesichts reduzierter Finanzmittel richtet die GhK den Fokus auf integrierte Studiengänge, Technikgebäude und die Mensa. Das *Architektur-museum* wird eröffnet.
- 1984 Kunst am Bau. Das Land Hessen ermöglicht mit 1 Mio. DM einen Kunstwettbewerb für den Campus am Holländischen Platz. Das Ergebnis löst starke Kritik vom Fachbereich Architektur, sowie Diskussionen über die Uni-Attitüde aus. Fertigstellung 1987.
- 1985 Das neue Hochschulquartier der ehemaligen Henscherei wird eingeweiht. Die Einweihung begleiten Diskussionen um Außenwirkung, verschwundene Stadtgeschichte, mangelnde Funktionalität und geringe Barrierefreiheit.
- 1986 Reaktorunglück in Tschernobyl - GhK und Studierende reagieren mit Resolution und Demonstration gegen Umweltzerstörung und Kernenergie. Die GhK institutionalisiert die Frauenforschung.

| | |
|------|--|
| 1987 | BRD-weit hat die GhK Probleme mit einem eher negativen Image. In Bonn wechselt die Regierung (CDU), die GhK wird rechtlich zum „Sonderfall“. Nun stellt die Professor*innenschaft die Mehrheit in den Entscheidungsgremien. Studierende und Mittelbau verlieren an Mitbestimmungskraft. <i>Ente mit Baum.</i> |
| 1988 | Zentralmensa wird eröffnet. Sanierung von Kolben-Seeger und Fachwerkhaus sind abgeschlossen, die Gebäude bezugsfertig. Es folgt die <i>Besetzung des Fachwerkhauses „Palazzo Protzo“</i> durch ASL-Studierende. |
| 1989 | Mauerfall. Der <i>Nordstadtpark</i> wird zu Grabe getragen. |
| 1990 | Der Fall der innerdeutschen Grenze schafft neue Bedingungen: Kassel liegt im Zentrum des wiedervereinigten Deutschlands und des geografischen Europas. Die GhK strebt nun gezielt nach einer starken, europaweiten Öffnung. |
| 1991 | 20-jähriges Hochschuljubiläum. Der AStA kritisiert die Entwicklung der GhK und betrachtet ihren ursprünglichen Reformgedanken als verloren. Platzmangel, Institutsgründungen, Marktorientierung und die starke Gewichtung auf Forschung zu Ungunsten der Lehre verdrängen reformistische Gedanken. |

| | |
|------|---|
| 1993 | <p>Der Bund zieht sich kurzfristig aus der Hochschulbauförderung zurück. Das Land Hessen verzeichnet Einnahmeeinbußen und kann, anders als angekündigt, gegen Ende des Jahres das fehlende Geld des Bundes nicht auffangen. Stattdessen ordnet das Land eine strikte Ausgabenbesperre an und stellt kein Geld für Neueinstellungen zur Verfügung. Die finanzielle Knappheit führte zu Strukturreformen innerhalb der Hochschule, um die Studierendenzahl zu bewältigen und verlängerte Studienzeiten und unnötige Ausgaben zu verhindern.</p> <p>Die GhK wird in die Deutsche Forschungsgesellschaft aufgenommen. Es laufen Debatten um die Umbenennung der GhK in „Universität“.</p> |
| 1994 | <p>Finanzielle Entspannung - Zusicherung des Landes Hessen von Bundesanteilen bei Bauprojekten.</p> |
| 1995 | <p>Die hessische Landesregierung setzt einen enormen Sparzwang für alle Landesstellen an. Die GhK muss 18.000 Studierende mit 9.000 geplanten Studienplätzen versorgen. Die Einführung von Studiengebühren von ca. 1.000 DM zur Hochschulfinanzierung wird diskutiert.</p> |
| 1996 | <p>25-jähriges Jubiläum mit Schärfung des Selbstbildes als europäische und eigenständige Universität: „innovativ, international, interdisziplinär“.</p> <p>Die Idee, das K19 als Kulturzentrum zu nutzen, entsteht.</p> <p>Diskussionen um die Annäherung der Landschaftsplanung an den Witzenhäuser Fachbereich Landwirtschaft, angestoßen vom Kultusministerium.</p> |
| 1997 | <p>Gewaltvolle Räumung des Wagenplatzes K18 durch Polizei mit berittener Einheit. Die Räumung löst Proteste gegen den Hochschulpräsidenten aus und das regiose Vorgehen der Polizei wird kritisiert. In einer Nacht nach der Räumung wird die Hochschule entglast.</p> |

| | |
|------|---|
| 1999 | Die Bologna-Reform wird beschlossen. Sie wirkt sich ab den 2000er Jahren zunehmend auf Hochschul- und Studienstrukturen. |
| 2000 | Vergewaltigung einer mexikanischen Gaststudentin auf dem Campus. Die seit den 1990er Jahren auftauchenden Probleme wie Überfälle, Diebstähle und sexuelle Belästigung erreichen auf dem Campus am Holländischen Platz einen schrecklichen Höhepunkt. Die Hochschulpolitische Mitbestimmung der Studierendenschaft wird weiter eingeschränkt. |
| 2002 | Die Gesamthochschule Kassel wird zur Uni Kassel versität. Das K19 wird als Kulturzentrum eingeweiht. |
| 2003 | Gegen die geplante Erhöhung der Studiengebühren wird massenhaft protestiert und die Erhöhung damit verhindert. Die Modularisierung der Studiengänge (Bologna-Reform) beginnt. |

A





Aktionen

Öffentlicher Raum

DAS GOLDENE KALB - Götzenbildnis Automobil 1977

„Und sie haben sich goldene Götter gemacht.“ 2. Mose 32. 01

Das Denkmal selbst war ein in Gold getauchter VW Golf 2-Verbrennungsmotor, symbolisch gebettet auf ein Podest, das aus Resten des damaligen Asphalts und Abgebröckelten Stein der abgerissenen Weinberg-Brücke. Der goldverzierte Motor thronte im Frühjahr 1977 auf dem Vorplatz des K10, zur Holländischen Straße hin ausgerichtet – eine Ode an die autogerechte Planung der Stadt Kassel, die im Zuge des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg die Stadtentwicklung dominierte. Den Initiator:innen war diese Protestaktion eine „Herzensangelegenheit, die über die Lehre hinausging.“

Einige Jahre stand das kritische Denkmal an diesem prominenten Ort, ehe „die Nordstadt sich Stück für Stück an dem Goldenen Kalb bediente, bis nichts mehr davon übrig war.“ Die Verkehrssituation bleibt bestehen.

A Enthüllung des Denkmals durch Lucius Burkhardt und des damaligen Präsidenten der GhK Ernst Ulrich von Weizsäcker.

B Plakette der Statue „Das Goldene Kalb“.

C Das Goldene Kalb am Tag der Enthüllung.. Alle Fotos: Archiv Heidrun Hubenthal.

01 Inschrift der Plakette des vor dem K10 errichteten Denkmals.



NORDSTADTPARK - Über gefährliche Enten und heilige Parkplätze

Im April 1987 tauchte in der Moritzstraße die „Ente mit Baum“ auf. Statt eines versprochenen Nordstadtparks entstand auf Universitätsgelände eine Schotterfläche mit bis zu 142 Parkplätzen.

Als „Joseph Beuys Park“ geplant, sollte der Nordstadtpark ursprünglich eine deutlich größere Fläche entlang der Ahne einnehmen und den Anwohner:innen als Freiraum dienen. Um Kritik an der nicht voranschreitenden Planung und der Zerstörung der heimischen Fauna zu üben, blockierten Studierende zwei PKW-Stellplätze gegenüber der Mensa mit einem ausgedienten Citroën Modell 2CV, landläufig „Ente“ genannt, in dessen Innenraum eine Esche gepflanzt wurde.

Die Universitätsleitung reagierte nicht auf die Anregungen der Studierenden, dafür aber die allgemeine Polizeibehörde, die im Februar 1989 im Auftrag der Universitätsleitung das Denkmal entfernte. Durch den Polizeieinsatz konnte die „Verkehrsgefahr“, die das Antidenkmal auf den zwei Parkplätzen darstellte, gebannt werden.

Danach entwickelten Studierende auf einer Tagung der Fachschaft eine neue Idee: Der Nordstadtpark sollte symbolisch zu Grabe getragen werden. Hierfür wurde ein gebrauchter Grabstein von einem nahe gelegenen Steinmetz erworben und mit einer Inschrift versehen:

*„In Gedenken
Nordstadtpark
Geplant als Totgeburt“*

Für den Termin der Beisetzung am 27.06.1989 wurde auch die Presse informiert.

Mit der Aktion sollte auf die Pläne der Parkgestaltung und den Umgang mit von Bürger:innen errichteten Denkmälern im öffentlichen Raum aufmerksam gemacht werden. Passiert ist seitdem wenig: Die Pläne zur Erweiterung des Nordstadtparks sind denen der Campuserweiterung gewichen und der Grabstein steht nun seit mehr als 35 Jahren auf dem Campusgelände. Im Juli 2023 wurde er von einer Studierendengruppe auf den Nordcampus verlegt und mit einer Infoplakette versehen.

D Als Referenz auf die Aktion „Ente mit Baum“ setzten die Studierenden später in den Grabstein eine Miniatur des Denkmals ein. Foto: HNA 28.06.1989/Koch.

E Ente mit Baum. Foto: Antje Janßen.

Studierende tragen Nordstadtpark zu Grabe

Wenn es darum geht, ihren Protest wirksam an die Öffentlichkeit zu bringen, sind die Studentinnen und Studenten des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel erfindungsreich. Im April '87 sorgten sie für Aufsehen, als sie auf dem „grünen Parkplatz“ an der Moritzstraße eine ausgediente „Ente“ auf zwei Parkplätzen einbuddelten und in die Mitte des Schrottautos einen Baum pflanzten. Das „Anti-Denkmal“ sollte auf einen „tragischen Fehler“ bei der Planung des Nordstadtparkes hinweisen. Nachdem im Februar '89 die Skulptur „Ente mit Baum“ auf Anweisung

der Allgemeinen Polizeibehörde beseitigt worden war, weil sie angeblich eine Verkehrsfahrgefahr darstelle, ließen sich die Studierenden erneut etwas einfallen, um ihre Kritik in Szene zu setzen: Sie trugen den Nordstadtpark gestern symbolisch zu Grabe (Bild). „In Gedenken – Nordstadtpark – Geplant als Totgeburt“ lautet die provozierende Inschrift des Grabsteines, den in einem Fenster auch eine orangefarbene „Mini-Ente mit Baum“ zielt. Die Aktion richtet sich sowohl dagegen, daß die Parkpläne weiterhin in den Behörden Schubladen verstauben, als auch gegen die Art des Umgangs mit „von BürgerInnen

selbst errichteten Denkmälern im öffentlichen Raum“. Die Studierenden betonten jedoch ausdrücklich, die „Beerdigung“ bedeute nicht, daß sie sich mit dem jetzigen Zustand abfinden werden. Dennoch gab es bei dem „traurigen Termin“ auch etwas zu lachen: Just in dem Moment, als André Hartmann in seiner Grabrede bekundete, der Gedanke an das orangefarbene Fahrzeug mit grünbelaubter Krone sei in aller Herzen, kam ein Student mit einer ebensolchen „Ente“ auf den Parkplatz gefahren. Die unerwartet „Wiederauferstehung“ sorgte für große Heiterkeit.

(b / Foto: Koch)

G



F HNA 28.06.1989/Koch.

G Studierende stellen den Grabstein auf. Foto aus Jürgen Mümken (1991) "Dokumentation der Grabsteinaktion vom 27.6.1989" zu finden im doku:lab des FB06.

Campusentwicklung

ESCHENALLEE

der arbeitsweg ist eine eschenallee! 1977

„Kommunikation ist in diesem Bau ein Fremdwort.“ 01

Das Hochschulbauamt, welches ein halbes Jahr nach der GhK gegründet wurde und die Zuständigkeit für die Gebäude der Hochschule erhielt, versuchte mit verschiedenen Provisorien einen Campus für die GhK zu entwickeln. Doch es herrschte ein Widerspruch zwischen der Lehre und der Umsetzung bei den Forderungen an die Freiraumplanung. Grünräume wurden ebenso ignoriert wie die Planungsansätze der Studierenden und die Kommunikation misslang in jeglicher Hinsicht. Im Dezember 1977 brachte schließlich ein Provisorium das Fass zum Überlaufen.

Das Hochschulbauamt ersetzte die neu errichtete Schotterfläche hinter dem ehemaligen Verwaltungsgebäude K10 eigenwillig durch eine geteerte Fläche. Angesichts dieser Missachtung des Freiraums protestierten die Studierenden mit Presslufthämmern und Spitzhacken. Als Zeichen gegen das von den Studierenden als willkürlich und unbedacht empfundene Handeln des Hochschulbauamt brachen die Aktionist:innen die Teerdecke auf und pflanzten zehn Eschen, die heute noch am K10 Schatten spenden und zu bewundern sind. Auch Lehrende und Verwaltungsmitarbeiter:innen unterstützten das Engagement der Studierenden. Mit der Protest-Pflanzung der Eschenallee forderten die Akteur:innen die Einbindung der Studierenden in die Planung des Campus und die Beachtung der Freiraumplanung. Diese von den Studierenden selbst als „handgreiflich“ betitelte Aktion war erfolgreich, denn die Eschen wurden nicht entfernt und bei der weiteren Planung miteinbezogen. Zudem war dieser Protest ein Anreiz für weitere Aktionen: eine Art der Kommunikation, die etwas bewirkte.

A



A Mit der Spitzhacke dem Parkplatz zu Leibe: An der Aktion waren nicht nur Studierende beteiligt. Im Laufe des Morgens stießen die Sekretär*innen, Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und Professor*innen hinzu und packten tatkräftig mit an. Foto: Archiv Heidrun Hubenthal

DER MONOLITH

STUDENTISCHE ZEITUNG DER ORGANISATIONSEINHEIT
ARCHITEKTUR, STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG

No. 12

DEZEMBER

PARTIZIPATION: GRÜN IN DIE NORDSTADT

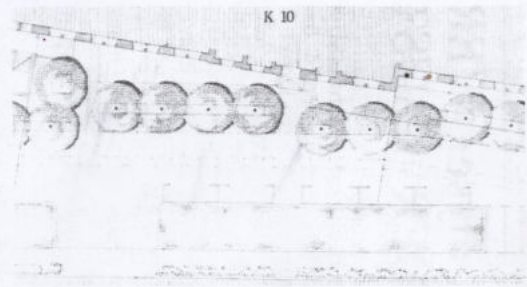
Aufbauend auf dem Erkenntnisstand verschiedener Disziplinen diskutieren wir sehr eifrig die Anforderungen an die Freiraumplanung. Wir sind der Meinung, daß der Ausbau einer Hochschule und die konkrete Planung eines Standortes, an dem ein wissenschaftlicher Ausbildungsgang für Architekten, Stadtplaner, Landschafts- und Freiraumplaner besteht, von diesen professionell Betroffenen mitgetragen und beeinflußt werden sollte. Das staatliche Hochschulbauamt sah sich nicht in der Lage, die von den Planungsbetroffenen begründeten und konzipierten Freiraumplanungen weiter zu entwickeln und in kontinuierlichem Gespräch zu realisieren. Verallgemeinernd für die gesamte Baupolitik des Hochschulbauamtes steht die letzte Blitzaktion, die aus der Unkenntnis von Ausbauzielen, fehlender Einschätzung der bestehenden Situation und dem ungebrochenen Zwang zur Aktivität, zu unsinnigen Resultaten führen muß. Beim ehemaligen Verwaltungsgebäude der Henschelei (K10), in dem die OE untergebracht ist, hat das Hochschulbauamt aus heiterem Himmel ein sogenanntes Provisorium geschaffen, indem es die im Sommer erstellten Schotterflächen wieder auskoffern und durch einen 40cm hohen Basaltschotterunterbau mit 15cm hoher Teerdecke hat ersetzen lassen. – Ein sehr dauerhaftes Provisorium! Angesichts dieser Willkür einer bürokratischen Instanz sahen wir uns zur demonstrativen Selbsthilfe

gezwungen. Es erschien uns völlig unhaltbar, daß in Seminaren und Projekten die Anforderungen an Freiraumentwicklung und -Bereitstellung diskutiert und weitergetrieben werden, während vor unserer Haustüre wie eh und je hinter jedem wissenschaftlichen und praktischen Stand zurückbleibend, weiter gewurstelt wird, und jeder mögliche Ansatz zur Realisierung durch Ignoranz vereitelt und ins Gegenteil verkehrt wird. Angesichts dieser schizophrenen Situation von Kenntnis und Situation haben wir dem "dauerhaften Provisorium" ein "praktisches Provisorium" entgegengesetzt. An dieses Exempel knüpfen wir Forderungen für die weiteren Maßnahmen und Gestaltungen. Die vorhandenen von uns entwickelten Planungsansätze, Rahmenkonzepte und typischen Beispielen, werden über den jetzigen Stand weiter entwickelt werden müssen; denn angesichts der gemachten Erfahrung

und der fehlenden Freiraumkonzeption überhaupt (zu sagen: "Wir haben nichts gegen Grün" ersetzt noch nicht die Planung), die durch spontanes Stückwerk von Fall zu Fall "ersetzt" wird, sehen wir uns genötigt auch weiterhin alternativ zu arbeiten. Unsere erste Aktion stellt somit nur den Anfang dar, unsere Bedürfnisse und Kenntnisse nicht nur als Willensbekundungen sondern auch in "handgreiflicher" Form deutlich zu machen, mit denen wir auch in Zukunft auf die Entwicklung des Wohn- und Arbeitsfeldes einwirken werden.



DAT IS' DOCH 'MAL'N PRIMA
BEISPIEL, WIE MAN PLAUSIBEL
WISSENSCHAFT MACHEN KANN!



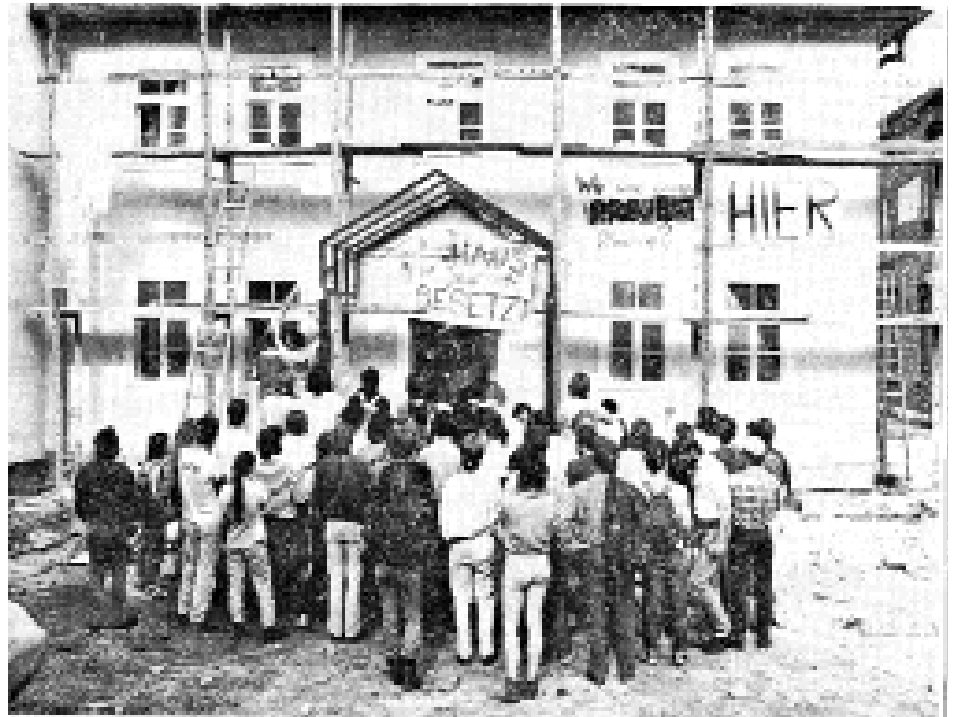


KOLBENSEEGER - Lebensraum aus der Konserve. 1980

Das Kolbenseeger-Haus, erbaut 1903 bis 1905, wurde als Konservenfabrik errichtet und diente seit 1935 als Produktionsort für Kolben- und Motorenteile. Der aus Backstein gemauerte Industriebau wurde im Zweiten Weltkrieg erheblich durch Brandbomben beschädigt und stand jahrzehntelang leer. Eine Gruppe von Studierenden verschiedener Fachbereiche sah in dem Gebäude, das zu dieser Zeit noch nicht Teil des Hochschulgeländes war, das Symbol einer Lebensperspektive, in der Leben und Arbeit verbunden werden können.

Das Gebäude wurde daraufhin besetzt und die Studierenden bemühten sich, mit Hilfe mehrerer Direktkredite das Haus einer weltweit verstreuten Eigentümergemeinschaft abzukaufen. Es wurden erfolgreich 400 Unterschriften für eine Bürgschaft von 1000 DM gesammelt. Der Plan: Das Gebäude erhalten und der GhK Räumlichkeiten für Seminarräume zur Verfügung stellen. Der durch die Gruppe beauftragte Notar scheint seiner Verschwiegenheitsverpflichtung damals allerdings nicht nachgekommen zu sein und präsentierte der Eigentümergemeinschaft eine KolbenSeeger unerwartete weitere Kaufinteressentin: Die GhK. Nach kurzen Verhandlungen schnappte die GhK den Studierenden 1984 das Gebäude vor der Nase weg, ganz ohne konkrete Nutzungsinteressen!

Erst auf Druck der Studierendenschaft, den Verfall des Komplexes aufzuhalten, wurden die Planungen konkreter. Um die Raumnot am Fachbereich zu lindern, waren insbesondere Zeichensäle, Arbeitsplätze für Studierende, Labore und Werkstätten dort vorgesehen.



FACHWERKHAUSBESETZUNG - Ein Haus nicht nur für den Präsidenten. 1988

„Gegen diese offensichtliche Verschwendung von öffentlichen Mitteln aus dem Bildungsetat wehren wir uns.“ 02

Wie schon in den vorangegangenen Jahren war die Raumsituation kritisch und verschlechterte sich aufgrund steigender Studierendenzahlen mit jedem Semester. Im Sommersemester 1988 hatten fast 100 Studierende keinen Projektraum. Als die Raumkommission diesen Zustand am 17. Mai 1988 kundgab, fassten die Studierenden den Beschluss, das Fachwerkhaus in der Gottschalkstraße noch am selben Tag zu besetzen. Das Gebäude war für 1,3 Mio. DM saniert worden und sollte Diensträume für zwei Professoren des Fachbereichs Architektur und Repräsentationsräume für den Präsidenten der GhK beherbergen.

Die Studierenden wollten das Haus so lange besetzen, bis die Hochschule ihnen genügend Projekträume zur Verfügung stellen würde. Dabei wurden sie vom Fachbereich, von einzelnen Lehrenden und auch dem Landesstudierendenausschuss der Fachschaft Erziehung und Wissen unterstützt.

Nach einigen Tagen und Gesprächen mit dem Hochschulpräsidenten wurde das Haus ab dem 20. Mai 1988 offiziell für Projekträume zur Verfügung gestellt, bis die Raumsituation geklärt wäre. Zwei Räume blieben dem Präsidenten vorbehalten.

Dies verbesserte zwar die Raumsituation, aber noch immer waren rund 50 Student:innen ohne Projektraum. Eine weitere Besetzung des Raums 222 im K10 durch ein Projekt mit 18 Teilnehmenden führte zur Übergabe der dem Präsidenten vorbehaltenen Räume im Fachwerkhaus. Nach der erfolgreichen Besetzung blieb ungewiss, wie das weiter bestehende Problem der Raumnot in jenem Semester überwunden würde.

E Die Student:innen nach der Übernahme des Fachwerkhauses zeigt. Das Gebäude wird heute immer noch vom Fachbereich genutzt.
Foto: HNA 18.05.1988/ Koch.

02 Presseerklärung der Besetzer:innen.

Raumnot

Immerwährender Mangel

Die GhK hatte seit ihrer Gründung Probleme mit Raumknappheit. Somit ist die besonders unter Studierenden, aber auch bei Angestellten und Professor:innen erlebte Raumnot ein fachbereichs-übergreifendes Problem, das beispielsweise in den Jahren 1979 und 1982 zu größeren Studierendenprotesten führte und die Geschichte der GhK stetig prägte. Darüber hinaus thematisierten der AStA und unterschiedliche Fachbereiche den Platzmangel immer wieder öffentlich.

Die anhaltende Raumnot der GhK ist als Symptom zu sehen, auf das verschiedene Ursachen und Entwicklungen wirkten. Landes- und Bundespolitiker:innen, die der GhK zunächst als gefördertes Modell einer universitären Bildungsreform wohlwollend gegenüber standen, schufen der GhK nach einem Politikwechsel finanzielle und rechtliche Hürden.

Daraus erwuchsen Schwierigkeiten, vor allem für die Baufinanzierung des Campus Alte Henschelei, aber auch bezüglich der Kostendeckung von Lehrstellen, Gehältern von Angestellten oder gar Betriebskosten. Neben der fehlenden Baufinanzierung verlangsamten auch schleppende Planungsprozesse und der massive Abriss von Bestandsgebäuden der Alten Henschelei die Campuserwicklung.

Universitätsintern verschärfte die stetig wachsende Anzahl Studierender die Raumknappheit und führte zu einer Überforderung der Verwaltung. Explizit die Mangelerfahrung von Raum prägte den Studienalltag der ASL-Studierenden und führte zu Protest und Aktionismus.

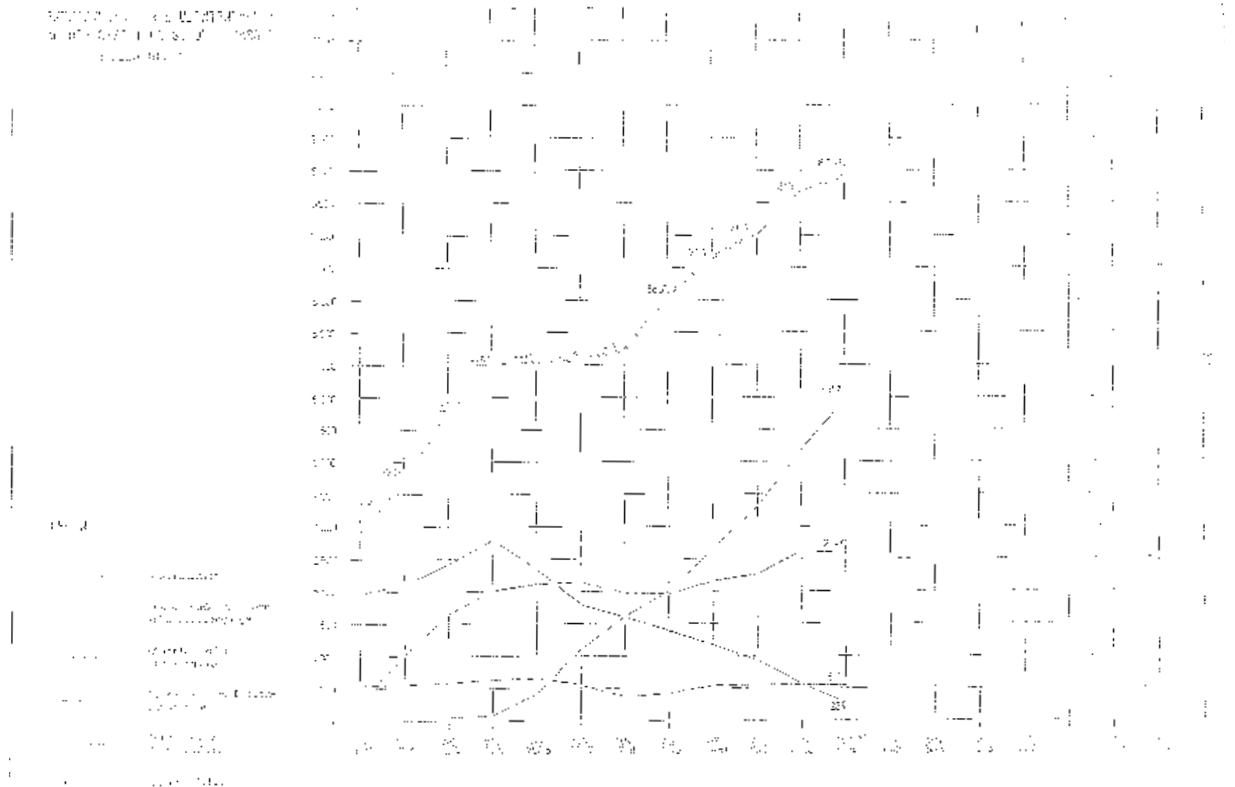
Studieren heißt: zuhause im K10?

Man konnte stundenlang alles in einem Gebäude erledigen. – Jürgen
Die Gründung des integrierten Studiengangs ASL veranlasste im Jahr 1974 den Umzug der Studiengänge Architektur (FB12) sowie Landschaftsarchitektur (FB13) vom Standort der Hochschule für Bildende Künste an der Menzelstraße ins K10 an den Holländischen Platz. Der neugegründete Studiengang Stadtplanung wurde in den FB13 eingegliedert. Die Studierenden bezogen ihre Projekträume im K10 - inmitten einer Baustelle voll Lärm und Staub. Bis zur Fertigstellung des Kolbenseegers, der Zentralbibliothek und der Zentralmensa spielte sich der Studienalltag über zehn Jahre hinweg vollständig im K10 ab. Hier befanden sich die Fachbereichsbibliothek, eine Mensa,

A



B



das „O-Phasen-Kaffee“, die Büros der Professor:innen und Mitarbeitenden, sowie der Graue Raum. Neben dieser Konzentriertheit, die einerseits viele Kontaktmöglichkeiten und guten Austausch bot, berichten jedoch Artikel in damaligen Studierenden-Magazinen und Zeitzeug:innen unterschiedlicher Jahrgänge von angespannten Arbeitssituationen, unter denen die Qualität und Möglichkeiten von Projekt- und Gruppenarbeiten litten. Einige Studierende wichen auf ihre privaten Wohnräume aus und studierten dort in Alleinarbeit, andere bunkerten über Semester hinweg die Schlüssel „ihrer“ Projekträume.

A Die Campussituation am Holländischen Platz zum Umzug des integrierten Studiengangs „ASL“ ins K10. Foto: Pressestelle Universität Kassel / Wilfried Cloos (Aktion Postkartenserie von Lothar Kummer & Hans-Werner Christian).

B Die Studierenden-Anzahl stieg im ersten Jahrzehnt nach der Gründung der GhK stark. Eine Entwicklung, mit der die Bereitstellung von Raum nicht mithalten konnte - der GhK war es lediglich möglich, ca. 47 Prozent der benötigten Flächen bereitzustellen.

Chaosnachrichten aus dem Seminarbetrieb zu Semesterbeginn

Die Wiederkehr des Nomadentums

Wintersemesteranfänge haben mittlerweile eine gewisse Ähnlichkeit mit jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen bekommen. Neu ist für mich seit diesem Oktober das Phänomen des Nomadentums. Es mag vorerst nur in Einzelfällen in Erscheinung getreten sein; aber man weiß ja nicht – vielleicht breitet sich diese Existenzform für SeminarleiterInnen weiter aus. Das wäre dann ein weiterer Beleg für die post-moderne Pluralisierung der Lebensstile. Ob ich jedoch am Wanderhirschenleben im Lehrbetrieb Gefallen finden werde, bezweifle ich sehr. Hier meine ersten Erfahrungen mit dem neo-archaischen Lebensstil eines Wanderhirschen:

Der erste Fall: Zwei Seminare habe ich gestartet. Raumgröße und Teilnehmermenge passen gut zusammen. Auch der geglückte Einstieg in die Seminarthematik stimmt mich optimistisch. Am Donnerstagmorgen jener Woche beginnt dann um 10 Uhr das dritte Seminar. Ich schaue auf den Belegungsplan, um mich zu vergewissern, daß ich am richtigen Ort bin. Offensichtlich nicht, denn für mich ist für diese Zeit hier nichts reserviert. Aber am Dienstag, um 10 Uhr, dürfte ich! Also Fehlanzeige.

Inzwischen füllt sich der Raum mit Interessenten für mein Seminar. TeilnehmerInnen für das Seminar des anderen Kollegen sind auch schon da. Die Lage ist schnell geklärt. Wir müssen raus, die da können bleiben. Pech für mich, daß ich an der falschen Stelle auf dem Belegungsplan stehe. Ansprüche kann ich daher kaum anmelden. Zufällig erspähe ich im gegenüberliegenden Gebäude einen freien Seminarraum. Nichts wie hin! Wir stehen auf und ziehen um. Zum Glück bleibt dieser Raum die nächsten eineinhalb Stunden für uns frei. Auch wenn der Raum vollgestopft ist, wir haben ersteinmal einen Lagerplatz gefunden.

Die anschließend bei der zustän-

digen Mitarbeiterin eingeleitete Raumsuchoperation hat bisher nur ein vorläufiges Resultat erbracht: für die nächsten zwei Wochen geht es ab in H 2, Diagonale 3. Danach kann ich einen anderen Raum bekommen, der jedoch nur etwa 25 Personen und nicht wie erforderlich ca. 60 faßt. Schlechte Aussichten also, nicht zuletzt für eine Seminar didaktik mit Arbeitsgruppen und Rollenspielen.

Zweiter Fall: Gut gelaunt begeben sich mich am folgenden Dienstag zum 10-Uhr-Seminar, das in der letzten Woche angefangen hat. Der Seminarraum ist besetzt, aber nicht mit meinen Leuten. Da gerade Pause ist, klärt mich der seminarleitende Kollege freundlich darüber auf, daß er diesen Raum planmäßig belegt habe. Ich staune – und überzeuge mich anhand des Belegungsplanes. Er hat recht. Zorn macht sich in mir breit. „So ein Mist. Jetzt reicht's mir aber.“ sage ich zu ihm und berichte von meiner ersten Wanderung. Daß ich in diesem Raum gar nichts verloren hatte, entgegen der Angabe im Vorlesungsverzeichnis, war mir leider letzte Woche entgangen. Nur zufällig war besagter Raum freigeblieben.

Inzwischen hatte eine tatkräftige Seminar teilnehmerin bei der zuständigen Raumvergabestelle für Ersatz gesorgt. „Prima“, sage ich, „dann haben wir aber Glück gehabt“, und wir ziehen los. Am Zielort angekommen, finden wir den Raum bereits zur Hälfte gefüllt. Der Seminarleiter kommt lächelnd auf mich zu und bittet mich charmant um Verständnis, daß er diesen Raum benutze. Er wisse, daß der Raum nicht für ihn reserviert sei. Aber er habe so viele Teilnehmer, daß sein ursprünglicher Seminarraum in einem anderen Gebäude viel zu klein sei. Ob ich nicht jenen Raum übernehmen könne. Vielleicht hätte ich hier die Nomadisierungstendenz schon stoppen sollen. Ich gehe jedoch auf die Tauschwünsche des Kollegen ein

und verzichte auf meinen Anspruch, der im Belegungsplan verbürgt war. Wir ziehen also weiter und finden schließlich einen Ort, auch wenn dieser etwas eng ist. Auch zwei Fälle gleichen Zuschnitts sind noch Zufall, denke ich später.

3. Fall (ein Muster?): Am Donnerstag beginne ich mein 4. Seminar. Noch während sich der Raum weiter füllt, obwohl er schon fast aus den Nähten platzt, kommt eine Kollegin auf mich zu und teilt mir mit, daß dieser Raum für sie vorgesehen sei. Ich erkläre ihr, wieso ich ausgerechnet hier sitze: der Raum sei mir schon vor ca. 2 Wochen zugewiesen worden für dieses Seminar, für das ich in Antizipation eines Massenansturms einen größeren Raum gesucht hätte. Die Kollegin ist etwas ratlos. Es stellt sich heraus, daß sich unter den Wartenden erst wenige InteressentInnen für ihr Seminar eingefunden haben. Wir sind schon eine überwältigende Mehrheit.

Die Kollegin deutet den Rückzug an und entschließt sich zur Wanderschaft, was ich unterstütze, in dem ich ihr eröffne, daß ich für heute hier bleiben würde, weil ich nicht schon wieder umziehen wolle. Mein innerer Dialog: Heute will ich mal der Gewinner sein. Hier sitze ich, hier bleibe ich! Gleichzeitig ist mir klar, daß die Anspruchslage (Belegungsplan) gegen mich ist.

Das bestätigt sich kurz darauf, als sich die Tür öffnet und die für die Raumvergabe zuständige Mitarbeiterin mich ärgerlich fragt, wie ich dazu komme, diesen Raum zu belegen, der mir gar nicht zustehe. Wie ich dazu gekommen bin, ist nicht schwer zu erklären. Mit dem Hinweis auf meine bisherigen Nomadenzüge und die noch offenen Raumfragen (wovon sie weiß), gebe ich ihr dann zu verstehen, daß ich hier jetzt nicht weggehe. Sie lenkt ein und geht wieder.

So wie es aussieht, werde ich diesen Raum nicht behalten können. Ich stelle mich auf eine weitere Wanderung ein. ~~Beinahe~~ hätte ich vergessen, das Thema des Seminars zu erwähnen, das die von mir vertriebene Kollegin anbietet: „Normalität und Wahnsinn“. Noch hoffe ich auf Normalität für zwei meiner Seminare. Eine Erklärung des Ganzen ist mir noch eingefallen. Agile Verwaltungsgeister haben mit bemerkenswertem Erfolg begonnen, die Chaos-Theorie anzuwenden, die unlängst in die Management-Literatur Eingang gefunden hat.

Nachbemerkung: Inzwischen hat sich auch für die beiden letztgenannten Seminare Normalität eingestellt.

Günter Irl

**BUCHHANDLUNG AN DER HOCHSCHULE
JOACHIM FISCHLEIN KG
HOLLÄNDISCHER PLATZ 22 · RUF 8 38 07**

Architektur · Bauingenieurwesen · Maschinenbau
Medizin · EDV · Wirtschaft
Stadt- und Landschaftsplanung · Botanik · Ökologie

Ein freundliches und fachkundiges Beraterteam
führt Ihre Bestellungen schnellstens aus.

Großes Taschenbuchlager

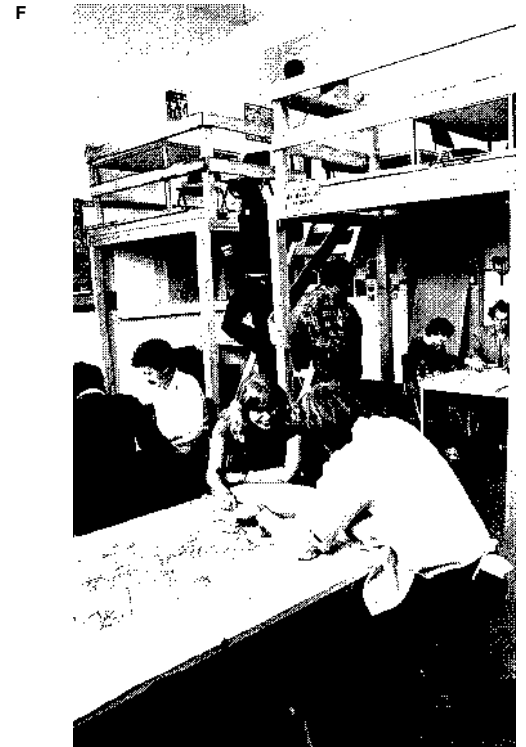
Das ehemalige Verwaltungsgebäude von Henschel wurde zu einem geisteswissenschaftlichen Vortragsgebäude hergerichtet und beherbergt bis heute die Architektur-, Stadt- und Landschaftsplanung. Die Städtebauabteilung zieht dabei der Sitzzahl und die Raumnot ist gewissend. Dies gilt insbesondere für hochexperimentelle Räume mit experimentellen Charakter, die in den Verwaltungsgebäude nicht vorfindbar sind. Übergangsweise sind daher einige experimentelle Bereiche noch am Standort Henschelstraße im Kunstbereich untergebracht.

Das Flächendefizit insgesamt behindert sowohl den Lehr- als auch den Forschungsbetrieb. So sind einige Forschungsgruppen in privat angemietete Räume ausgewichen, um die studentischen Arbeitsmöglichkeiten nicht noch weiter einzuzengen.

Das Projekt- und Gruppenstudium kann so nicht durchgeführt oder gefördert werden, wie der Studienordnung entspräche. Die studentischen Arbeitsflächen können wegen des Bedarfs an Arbeitsplätzen für Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter nicht vergrößert werden.

Die durch die enge Verbindung von planenden mit gestaltenden Disziplinen in einem Studiengang eröffneten Perspektiven können erst nach der Beseitigung der quantitativen Flächendefizite und qualitativen Ausstattungsdefizite voll wirksam werden.

- D Auszüge aus dem Bericht "Der gegenwärtige Entwicklungsstand und der weitere Ausbau der Gesamthochschule Kassel" aus dem Jahr 1983. Auf Grundlage der Begutachtung der GhK und ihrer Entwicklungsfortschritte wurde über Finanzmittel und weitere Baumaßnahmen entschieden. Der Bericht verdeutlicht die dramatische Raumknappheit.



PODESTE - Eine Geschichte von Aufbau und Abriss. 1980 ⁰¹

„Die Konstruktionen sind für die Nutzer der Räume eine unkalkulierbare Gefahr und ein Sicherheitsrisiko für den Brandschutz.“ ⁰²

Im Juli 1980 bauten sich Studierende in Eigeninitiative Emporen in ihre Arbeitsräume. Mit den Holzpodesten schufen sie eine zweite Ebene, um die Raumausnutzung zu erhöhen. So konnte die enge Arbeitsplatzsituation etwas entzerrt und bessere Lichtverhältnisse geschaffen werden.

Nach vielen Studierendenprotesten und Unterstützung durch Lehrende, verfügte die Zentralverwaltung unter der Leitung von Hochschulpräsident Ernst Ulrich von Weizsäcker, dass die Emporen entfernt werden müssten. Daraufhin sorgten die Studierenden im K10 für den Austausch von Türschlössern und organisierten teilweise rund um die Uhr Telefonketten und Nachtwachen, um die Emporen in den Projekträumen zu schützen. Am 7. Oktober 1980 um 7.00 Uhr morgens traf die Polizei inklusive Hunden ein. Die Emporen wurden rücksichtslos herausgerissen. Handgreiflichkeiten wurden gewaltvoll beendet, Emporen samt Arbeitsmaterialien flogen zerstört durch die Fenster.

Der Präsident hatte sich gezwungen gesehen, die Polizei einzuschalten, weil die Fachbereiche der Abrissverfügung nicht nachgekommen waren und einige Studierende zunächst versucht hatten, die Hausmeister am Abbau der Emporen zu hindern. Außerdem hielt er die Emporen aus baulichen und brandschutz-technischen Gründen für unhaltbar. Weizsäcker verfügte anschließend über zusätzliche Finanzmittel, mit denen rechtlich zulässige Möbelaufbauten für die Räume im K10 in der alten Henschelei beschafft werden konnten.

E Schnapsschuss vom Polizeieinsatz zum Abriss der Emporen. Foto: HNA 07.10.1980/ Seringhaus.

F Die Podeste in Nutzung. Foto: Archiv H. Hubenthal.

01 Dieser Text war in der Ausstellung mit einem Fehler versehen. Wir hatten fälschlicherweise geschrieben, das Dekan Hülbusch die Polizei gerufen hätte. Durch einen Brief von Karl Heinrich Hülbusch (*Abb. G*) wurden wir auf diesen Fehler hingewiesen.

02 GhK-Präsident Ernst Ulrich von Weizsäcker.

Holophotograf 24.4.23.

S.g. Herr Klotz

Hier wurde berichtet, daß in einer
Herstellung in den Räumen des FBO6/
des Univ. W. den Sie als Detektiv vor
behaupdet wird:

"Er (W. Hilberich/Kun) hatte sich
gerungen gesehen, die Polizei
hinzuschicken....."

Diese Behauptung ist höchstwahrscheinlich
Ich bitte Sie, die Verfasser des Handb. -
darauf hinzuweisen und auch in
der Herstellung als, dies wird einer
Notiz kund zu geben.

Hier freundlichen Grüßen
[Signature]



URTISCH - Ein Tisch ohne Stühle 1980

„Das Problem, sich in diesen Räumen wohler zu fühlen, ist bereits gelöst, man braucht nur mehr Tische zu bauen.“ 03

Die Studierenden wollten sich den Abriss der Emporen nicht gefallen lassen und riefen zum Streik auf. Während der ersten Streikwoche entstand die Idee und Planung für den überdimensionalen Tisch. Auf Antrag von Michael Wilkens, der 1974 an die Gesamthochschule Kassel berufen worden war und den integrierten Studiengang Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung mit aufbaute, finanzierte der Fachbereich den Kauf einer ganzen Buche für 7000 DM, um den Bau des riesigen Tisches im Maßstab 4:1 umsetzen zu können. In einer weiteren Streikwoche wurde der Tisch Anfang November 1980 von Studierenden mit der Unterstützung eines Tischlers gebaut. Der riesige Tisch war eine clevere Idee – denn Tische als Möbelstücke sind keine Bauwerke bzw. bauliche Veränderungen, wie die Emporen es waren. Tische gehörten zur regulären Ausstattung von Projekträumen und somit gab es keine formale Handhabe, sie zu entfernen.

Da die Studierenden leidvolle Erfahrungen mit dem oftmals rigorosen Vorgehen der Verwaltung gemacht hatten, luden sie Joseph Beuys zur offiziellen Einweihung des Tisches ein. Beuys taufte das Möbelstück „Urtisch“ und forderte, dass es dort unantastbar und unverschiebbar bleiben solle. Seine Signatur verlieh dem „Urtisch“ zusätzliche Bedeutung und Beuys erklärte ihn zum Kunstwerk. Durch die Unterstützung dieses prominente Fürsprechers blieb der riesige Tisch vor bürokratischen Gegenmaßnahmen geschützt und steht bis heute fest verleimt im Raum 0204 des K10.

H Der Urtisch und seine Erbauer:innen. Foto: HNA 08.11.1980/Seringhaus.

03 Joseph Beuys.



I Der Kampf um den stud. Arbeitsplatz. Karikatur aus einem Studierendenmagazin.

J Joseph Beuys tauft den Ur-Tisch. Foto: Archiv Heidrun Hubenthal.



BESETZUNG K9 - Über den Erhalt alter Zahnbürsten. 1980

Das K9 war eine alte Lokhalle und ein Teil der Henschelei. Wie schon seit der Gründung der Hochschule gab es in den späten 80er Jahren wieder starke Raumnot für die Studiengänge Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung. Ganze Projekte bekamen keine Räume von der Hochschule gestellt.

Im Wintersemester 1974/75 zogen die Studierenden der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung vom Campus der heutigen Kunsthochschule an der Menzelstraße in das ehemalige Henschel-Verwaltungsgelände K10 am Holländischen Platz. Aufgrund kontinuierlich steigender Studierendenzahlen wurde der Platz hier bald knapp. Ohne offizielle Erlaubnis wurden daher seit 1977 die Büroräume der angrenzenden Industriehalle K9 zur Erweiterung studentischer Arbeitsräume genutzt. Als dann die Pläne für den Abriss des K9 im Herbst 1978 bekannt wurden, waren die Studierenden außer sich. Aus Sicht der Gesamthochschule war der Abriss dieser Halle notwendig, um den Ausbau des Standortes Holländischer Platz voranzutreiben. Man wies auf Gutachten hin, die hohe Kosten für die Weiterverwendung der Hallen voraussagen und Belange des Brandschutzes nicht genügend erfüllt sahen. Von studentischer Seite kam Kritik. Das denkmalschutzwürdige Gebäude könne mithilfe von Umnutzungskonzepten erhalten werden, dies hätten zahlreiche studentische Projektarbeiten gezeigt.

Daraufhin wurde im Herbst 1978 der intakte Anbau des Bürogebäudes der Halle K9, auch Zahnbürste genannt, besetzt. Dies versuchte die Zentralverwaltung der Hochschule mit dem Entfernen von Heizungen und sanitären Einrichtungen zu unterbinden.

Im Sommer 1979 wurde die Halle schließlich in einer Nacht- und Nebelaktion unter Polizeischutz abgerissen. Versuche dies über den Konvent oder den Haushaltsausschuss der GhK zu verhindern scheiterten.

K Das besetzte Gebäude K9 wurde über Jahre von ASL Studierenden zur Erweiterung ihrer Arbeitsplätze genutzt. Im Fenster steht: „Na noch in der Henschelei? Hier ist noch was frei!“. Foto: HNA 22.09.1979/ Seringhaus.

Studenten contra Baubehörde: Gegen Hallen-Abbruch

Planer: Sanierung unwirtschaftlich

Kassel (m.s.). Studenten-Protest gegen den geplanten Abbruch der Halle K 9 auf dem Gelände des Hochschulstandortes Henschel am Holländischen Platz: Die Vollversammlung der Studenten aus den Fachbereichen Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung lehnt die „geplante Zerstörung“ der Fabrikhalle „nachdrücklich“ ab und der Fachbereich Architektur der Gesamthochschule ergänzt in einer Entschliebung: „Der jetzt bevorstehende Abbruch von K 9 ist im Hinblick auf die prekäre Raumsituation in dem danebenliegenden Gebäude K 10 der Fachbereiche Architektur und Stadtplanung/Landschaftsplanung unbegreiflich und grotesk.“ Das für den Auf- und Ausbau der Gesamthochschule federführende Staatliche Hochschulbauamt Kassel dazu: „Ohne Grund brechen wir nicht einfach etwas ab.“

Zahlreiche Gutachten sowie der städtebauliche Ideenwettbewerb für die Henschel hätten ergeben, daß eine Weiterverwendung der Halle K 9 unwirtschaftlich sei und „gravierende Funktionsschwierigkeiten für die künftige Hochschulnutzung“ bringen würde. Auch aus Gründen mangelnden Brandschutzes und der Standsicherheit könne die Halle nicht in die künftige Gestaltung einbezogen werden. Das teilte der Leiter des Bauamtes, Baudirektor Gerhard Meyer, auf Anfrage mit.

Doch die Studenten sehen das anders. Sie üben scharfe Kritik am geplanten Abbruch (Meyer:

„Ein Termin steht noch nicht fest“) und begründen dies u. a. mit diesen Argumenten:

● Die Halle sei bauhistorisch als Zeugnis monumentaler Industriearchitektur denkmalgeschützwürdig. Die Bausubstanz sei weitgehend als gut, teilweise als hervorragend zu bezeichnen.

● Mit Umnutzungskonzepten studentischer Projektgruppen seien „Möglichkeiten des erhaltenden Umbaus der Fabrikhalle nachgewiesen“ worden. Ein Teil von K 9 sei Neubaubsubstanz, die kurzfristig und mit geringen Investitionen nutzbar gemacht werden könne.

„Katastrophale Verschlechterungen“

Zur Zeit benutzen Studenten-Projektgruppen Räume im Neubauteil von K 9, heißt es. Diese seien wegen akutem Raummangel in K 10 seit dem Wintersemester 1978/79 besetzt und provisorisch hergerichtet worden. Ein Abriß, so die Studenten, „würde teilweise katastrophale Verschlechterungen der Studienbedingungen zur Folge haben, da Projekträume in den Fachbereichen selbst nicht ausreichend zur Verfügung stehen.“

Der Fachbereich Architektur betont in einer Entschliebung gegen den Abbruch u. a., es sei unverständlich, daß mit der Wettbewerbsentscheidung die Möglichkeiten, die architektonischen Qualitäten der vorhandenen Fabrikhalle im Rahmen ei-

nes Umbaus zu Hochschulzwecken zu nutzen, vollkommen negiert worden seien.

Das Hochschulbauamt, das an die Sanierung mehrerer alter Gebäude erinnert, macht eine andere Rechnung auf: Gutachten und Wettbewerb hätten ergeben, daß eine Sanierung der Halle 20 Prozent mehr kosten würde als ein Neubau. Zudem stünden die Fundamente auf nicht tragfähigem Boden. Auch die Untersuchungsergebnisse der Statiker und Materialprüfer seien eine „eindeutige Basis für einen Abbruch“, sagte Baudirektor Meyer. Bewußt habe man vor der Abbruchentscheidung, die im vollen Einverständnis mit dem GhK-Präsidenten und -Kanzler gefallen sei, eine breite Öffentlichkeit beteiligt.

L In der Lokalzeitung HNA legten sowohl Studierende als auch die Verwaltung der GhK ihre Argumentationen dar und lieferten sich so eine öffentliche Diskussion.

Pädagogik und Lehre

Von Freiheiten und Selbstorganisation - Eindrücke und Erinnerungen ehemaliger Studierender.

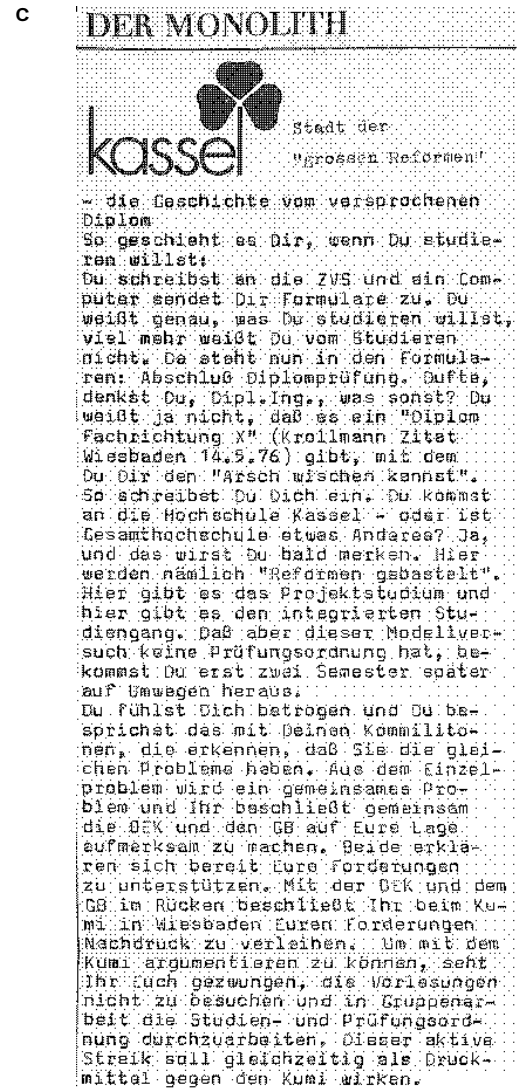
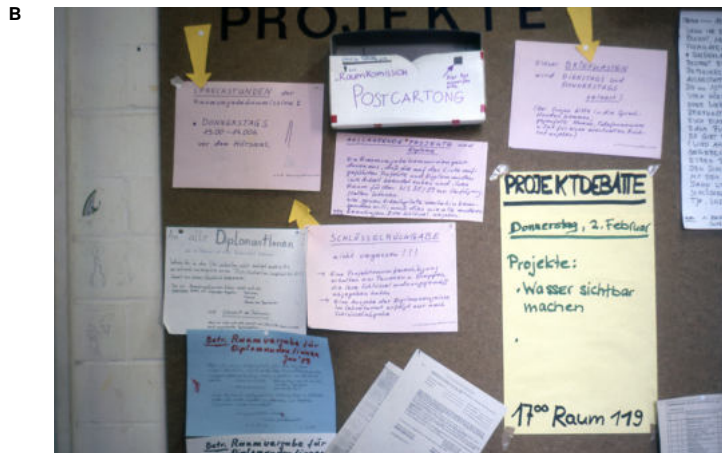
„Und das war für mich sozusagen der richtige Studiengang zu der Zeit, weil das ein relativ offen gehaltener Studiengang war, wo man sich erfahren konnte und nicht nur so nach Unterrichtsstunden, Plänen arbeiten.“ 01

Die GhK war anders als viele Universitäten, das wird in Gesprächen mit ehemaligen Studierenden immer wieder betont. Häufig veranlasste sie sowohl die Idee des Projektstudiums und der Interdisziplinarität als auch der Zugang über den zweiten Bildungsweg dazu, sich an der GhK zu bewerben. Das interdisziplinäre Studieren ermöglichte es, dass die Studierenden sich ausprobieren konnten. Im Grundstudium konnte man relativ einfach zwischen den Bereichen Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung wechseln. „Sitz-Scheine“ bzw. zu besuchende Pflichtveranstaltungen gab es nur wenige. Selbstorganisierte Projekte von Studierenden waren nicht unüblich.

Mit dieser Offenheit und Freiheit, das Studium zu gestalten, kamen allerdings nicht alle Studierenden zurecht. Es gab einige, die das Studium abbrachen oder an eine andere Universität wechselten. Hier waren Studierende im Vorteil, die durch eine Ausbildung oder einen Beruf bereits mehr Eigenständigkeit erlernt hatten. Die neuen Bildungschancen, die die Reformuniversität bot, nämlich auch ohne klassisches Abitur studieren zu können, schlug sich damit auch in der sozialen Durchmischung nieder – hinsichtlich Alter, sozialen Herkunft und persönlichen Erfahrungen.

Von Engagement und Reform

Mit Ankündigung des Wandels der GhK zur Universität Kassel traten bei den Studierenden Zweifel auf. Sie befürchteten, dass das, was die GhK für sie einst ausgemacht hatte, verschwinden würde.



Jürgen, 1987–1997 ASL-Student, schildert seine Zeit an der GhK wie folgt:

„Ich habe ja meine Studienzeit schon als eine Art Wende verstanden, in der sich verschiedene Ebenen verändert haben. Einmal das Aufkommen digitaler Technologien, was in der Architektur sehr verändernde Auswirkung hatte. Ich habe sechs Jahre im Grauen Raum gearbeitet. Sechs Jahre ist jede Diplom-Architekturarbeit durch meine Hände gegangen. [...] Und man merkt, mit der neuen Generation der AutoCAD-Fraktion und den neuen Professoren werden einfach nur noch Pläne gezeichnet, das heißt, die Gedanken hinter den Planungen werden häufig nicht mehr mitgeteilt. Und dass das Layout wichtiger wurde als der Inhalt.“

Ohne Institute lief die Organisation über Fachbereichsräte und Ausschüsse. Die Institute wurden Ende der 1980er Jahre eingeführt - damit ging die interdisziplinäre Zusammenarbeit ein Stück weit verloren. „Das Problem von studentischem Engagement ist immer, dass die meisten Studierenden ja ihre Zeit hier nur temporär sehen. Und die Mehrheit nur als Durchlauf und die wenigsten als einen Ort, wo es um mehr geht“, schätzt Jürgen ein. So wurde zu seiner Studienzeit z.B. der studentisch organisierte Projektbasar - ein Vorgänger des uns bekannten Rundgangs - eingestellt.

AB Die Bilder zeigen Dias, die im doku:lab gelagert und um das Jahr 1989 entstanden sind. Die Fotografinnen sind uns unbekannt, doch die Räumlichkeiten lassen sich wiedererkennen. Hier zu sehen sind Arbeitsräume im K10 und das Schwarze Brett der Fachschaft. Auch hier lassen sich enge Arbeitsbedingungen erkennen. Die Architekt:innen-Lampe ist ein wiederkehrendes Element dieser Studienszenen.

C Der Auszug aus dem Studierendenmagazin „Der Monolith“ vermittelt die groteske Situation von Studierenden im ersten Jahrzehnt der Reformhochschule, aber auch den Mitgestaltungswillen einiger Studierender in den bildungspolitischen Kämpfen.

ZVS = Zentrale Vergabestelle für Studienplätze
 OEK = Organisationseinheitenkonferenz
 GB = Gründungsbeirat
 Kumi = Kultusministerium



GRAUER RAUM - Verborgene Schätze der ASL-Fakultät. 1976

Es gibt einen Raum, der in Deutschland einmalig ist, die Rede ist vom „Grauen Raum“. Er ist ein von Studierenden gegründetes und zu Anfang auch finanziertes Projekt, das bis heute eine große und wichtige Rolle am Fachbereich ASL spielt. Der Graue Raum ist seit 1976 eine Art bibliothekarisches Informationenszentrum für graue Literatur. Graue Literatur meint all jene Literatur, die nicht für den Verkauf in Buchhandlungen geschrieben wurde.

Zugrunde liegt außerdem die Idee, studentische Arbeiten öffentlich zugänglich zu machen, Transparenz zu schaffen, Orientierung zu bieten und zu ermöglichen, auf bereits geleistete Arbeit aufzubauen. Angefangen mit nur einem Regal zogen die Gründer:innen später mit einem beachtlichen Dokumentationsbestand von der Hochschule der bildenden Künste (wo A und L zunächst noch ihren Standort hatten) ins K10 in größere Räumlichkeiten.

Das Projekt fand großen Zuspruch und wurde später vom Fachbereich weiter finanziert. Der Graue Raum war zu Beginn für die Studierenden vor allem ein Ort des Zusammenkommens. Einer Umfrage von 1990 zufolge kamen die Studierenden unter anderem zum Fischbrötchen essen dort zusammen. Heute wird der Raum vorwiegend für Recherchezwecke genutzt. Die Dokumente wurden früh digital erfasst; damit war der Graue Raum der Unibibliothek sogar voraus. Offiziell erhielt er sodann die Bezeichnung Infosystem Planung und wurde vom FB12 und FB13 betrieben.

Neben der Dokumentation war der Graue Raum auch verlegerisch tätig. 2016 zog das Infosystem Planung als eine der ersten Einrichtungen in den ASL-Neubau auf dem Nordcampus. Es bekommt den Namen doku:lab. Nicht nur der Standort und der Name ändern sich; der Raum verliert zunehmend seine Funktion als Treffpunkt.

E Die Räumlichkeiten des Grauen Raums zu seiner Gründung, noch im Gebäude der Kunsthochschule Menzelstraße, ca. 1976.

D+F Die Eingangstür und die Räumlichkeiten des Grauen Raums am neuen Standort im K10 am Holländischen Platz, ca. 1989. Alle Fotos: Diasammlung doku:lab.

G



H



G+H Studentische Recherchen im Grauen Raum. Oben der Standort K10, unten die Kunsthochschule. Alle Fotos: Diasammlung doku:lab.

Ich habe das ZEBRA gestriffen

bevor die Kinder die Revolution endgültig gefressen haben

Am 19.5.93 fand der Abschiedsabend für Annette und Lucia Bundhert statt.

Die Organisatorinnen haben sich sehr viel Mühe gemacht, um diesen Abschied ein würdigen Rahmen zu geben.

Das ZEBRA stiftet hier für Ziebtreffen, also für FußgängerInnen, die es schwer haben gerade in dieser Stadt. So wurde auch an diesem Nachmittag, freundschaftlich beim Überqueren von größeren Straßen für kurze Zeit Straßenspaan angelegt. Der Teppich mit den Ziebrastreifen markierte die kurzzeitig angelegte Fläche. Besonders beim Überqueren hier an der K 10 wollten sich einige AutofahrerInnen diesem nicht diktiert lassen, durch Hagen versuchten sie sich durchzusetzen. Die LKW-Fahrer versuchte sogar Stück um Stück vorwärts zu kommen.

Die neue Haltestelle am Steinhweg hat mir besonders gut gefallen, denn dort geht schon lange Studentenaktivität

hin, und nicht nur um die FußgängerInnenzone zu entstehen.

Schade, daß gerade jetzt Annette und Lucia gehen. In einem Moment, wo es nicht so aussieht, als daß die Reform reformiert würde, sondern eher eine Kontroverse ausbricht.

Die geplante Umbenennung der GhK in UniverCity, die Diskussionen über Sinn bzw. Unsinn der Berufsqualifikationsstudien und die Mägen des Herrn Professor Jourdan deutet auf eine negative Entwicklung hin.

Gerade in dieser Zeit können wir Menschen wie Annette und Lucia auf professioneller Seite gebrauchen, denn auch die letzten Kinder wollen jetzt den letzten Rest der Revolution Reform radikal aufheben.

Jürgen

P.S.: Der Mittwochsnachmittag war wirklich super! Löffelt uns das ZEBRA öfters stellen.



GhK 19/5/93

Editorial

Zuerst möchten wir uns für die vielen Druckfehler in der letzten Ausgabe entschuldigen, zwar konnte ja vermehrt auch in dieser Ausgabe wieder weiche Fäden, aber in der letzten sind ganze Wörter oder Satzfragmente außerordentlich weiter verschütt gegangen. Wir hoffen, daß sie trotzdem lesbar war!

Auch in dieser Ausgabe werden wir die Diskussion über »Perspektiven und Utopien von Hochschulen« vorantreiben, zumal es diesmal auch eine Reaktion von außerhalb des Kreises der ZeitungsmacherInnen kam.

Leider gibt es diesmal kein Rätsel, wissen auch nicht was mit Tanja los ist, vielleicht das nächste Mal.

Der Redaktionsschlaf für die nächste Ausgabe ist am 18.05.93.

Die Redaktion



ASL STUDIERENDENMAGAZINE - Wiedergeburt folgt Wiedergeburt.

„Totgeglaubte leben länger!“ o2

Im Laufe der Jahrzehnte gab es mehrere Magazine unseres Fachbereiches, konzipiert von Studierenden für Studierende. Die Idee des ersten Magazins wurde von ASL-Studierenden ins Leben gerufen. In den 1970er Jahren erschien die erste Auflage des Monolith.

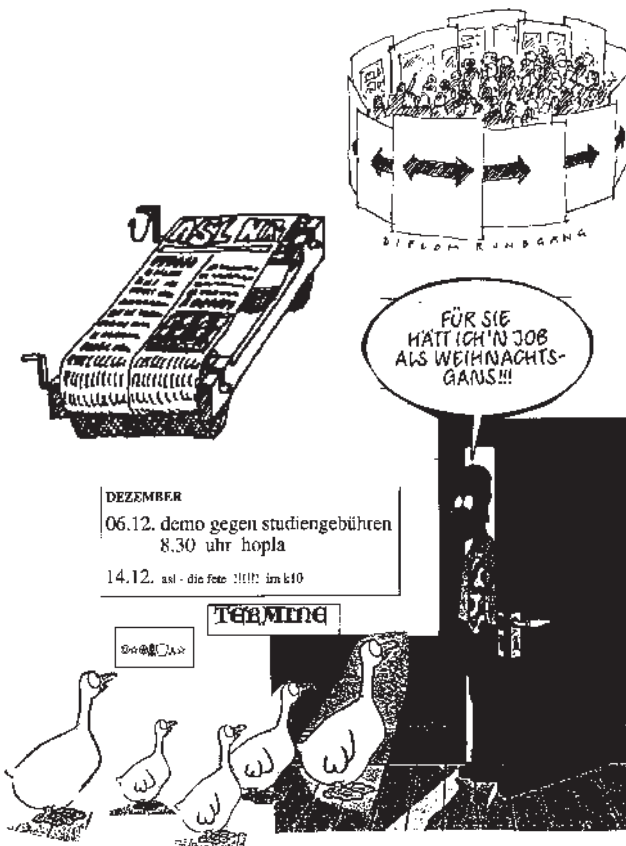
Das Magazin gab den Studierenden eine Plattform, um Gedanken und Kritik zu äußern. Viele teilten diese in Form von Karikaturen mit, andere in schriftlicher Weise. Das Magazin wurde auch als Mittel zur Kommunikation und zum Austausch von Informationen über anstehende Veranstaltungen wie Proteste, Treffen und Partys genutzt. Außerdem wurden Informationen und Terminpläne des Semesters mitgeteilt, die mit dem Fachbereich in Zusammenhang standen. Einige Probleme bestanden in der Finanzierung und der geringen Anzahl von Personen, die sich die Zeit nahmen, die Magazine mit Inhalt zu füllen und Redaktionsarbeiten zu übernehmen.

So wurden die Magazine immer wieder eingestellt und nach einigen Jahren unter einem anderen Namen neu gegründet. Dies war auch bei Monolith der Fall. Nach Monolith erschien die erste Ausgabe der Sprechblase im Jahr 1980. Im Jahr 1983 wurde ein weiteres Magazin mit dem Namen Bildpost veröffentlicht. Jedes Magazin hat seinen eigenen, einzigartigen Stil, was sich in den verschiedenen Formaten widerspiegelt.

In den 1990er Jahren wurde die erste Ausgabe von Plan•o•Phobia veröffentlicht. Mit dem Computer war es einfacher, die Magazine zu realisieren, aber nicht jede*r hatte Zugang zu einem Computer. So wurden die Studierenden von Helmut Aebischer, Typograf aus Basel, und Traudel Donner, künstlerische Mitarbeiterin, unterstützt und hatten im Großraumbüro Zugang zu Computern, um Texte verfassen und drucken zu können. Auch dieses Studimagazin wurde nach mehreren "Redaktions-Beerdigungen" eingestellt. Die letzte Ausgabe erschien 1997, und seither ist kein neues Studierendenmagazin mehr in regelmäßiger Auflage in unserem Fachbereich erschienen.

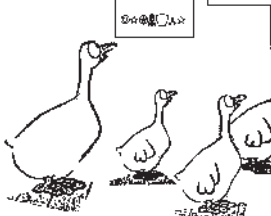
o2 Plan•o•phobia Nr.1, 1995 Ausgabe

1 Titelblatt der Plan•o•phobia Nr. 5 5/93.



DEZEMBER
06.12. demo gegen studiengebühren
8.30 uhr hopla
14.12. ast - die foto !!!!!! im k10

TERMINE



Haushalten,
haushalten.

SPRECHBLASE Fachschaftszeitung ASL

plan•o•phobia
Gleichschaltung
Nr. 1 12/91
Zeitung der Fachschaft ASL



Ich habe das ZEBRA gestriffen
NR 6 - 5/93
bevor die Kinder die Revolution endgültig gestressen haben

1870 ist bezogen
A STAMMTISCH
L

Veränderte Zulassungsbedingungen an unserem Studienbereich
Die Schafs-Phase
Nr. 2 1/92
Zeitung der Fachschaft ASL

Endlich Mappen!
GHK 19/5/93

Kirche wiederaufgebaut - Geschichte vergessen
NR 7 - 12/93

Wohnungslosigkeit, Hegelsbergstraße und die Innenwerks
Projekt - Debatte

ÖTV streikt - Gaß sieht rot
NR 3 - 5/92
EDITORIAL

Hallo, Ihr Neuen!
Seid willkommen ihr 216
NR 4 - 10/92

Warten - gewußt wie!
Vorstellung der beiden Listen für den Fachbereichsrat 13
Die Liste Neu-Land
NR 5 - 1/93

In Sachen O-Phase
NR 10 - 7 - 94

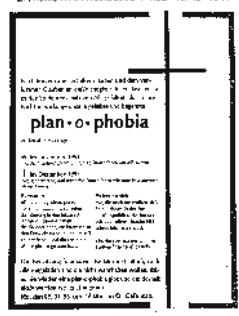
Erhalt der ASL-Arbeitsplätze an der Menzelstraße
NR 9 - 5 - 96

ZEITUNG DER FACHSCHAFT ASL
WILLKOMMEN
ZUM STUDIENANFANG
NR 11 - 10/94



Nachruf auf den Streik
Stützpunkt: Hand-zuck von der Streikzocke und die Arbeitsgruppe Arbeitsgruppe

plan•o•phobia
ZEITUNG DER FACHSCHAFT ASL - NR 12 - 1994



plan•o•phobia
ZEITUNG DER FACHSCHAFT ASL - NR 1 - 93

Totgeglaubte leben länger!



EDITORIAL



FENSTER-IN-TÜREN - Von Transparenz, Sachschaden und Kunstwerken.

„Was geht in den Räumen der Hochschule vor? Ist da überhaupt jemand? Wenn Ja, Warum?“ 03

Am 26. Februar 1982 waren in 14 Türen des K10-Gebäudes der Fachbereiche Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung ausgeschnittene Öffnungen vorzufinden. Einige weitere Türen zierte ein aufgemaltes, etwa 50×60cm großes, rechteckiges Schnittmuster mit Scherensymbol, dazu die Aufforderung: „Nicht unbedingt an der Linie ausschneiden, Phantasie zeigen!“ Das Ziel der Aktion: Transparenz in die Hochschule bringen.

Studierende und Dekane befürworteten die Veränderung der langen weißen Korridore. „Sachbeschädigung“ blieb es nach Ansicht des Präsidenten. Zur Brandschutzsicherstellung sollten die Öffnungen wieder verschlossen werden – von den in den Räumen arbeitenden Studierenden wurden als Antwort darauf Sprossenfenster, die Front eines Fernsehers und einer Waschmaschine, ein Mülltonnendeckel sowie eine Backofentür eingebaut.

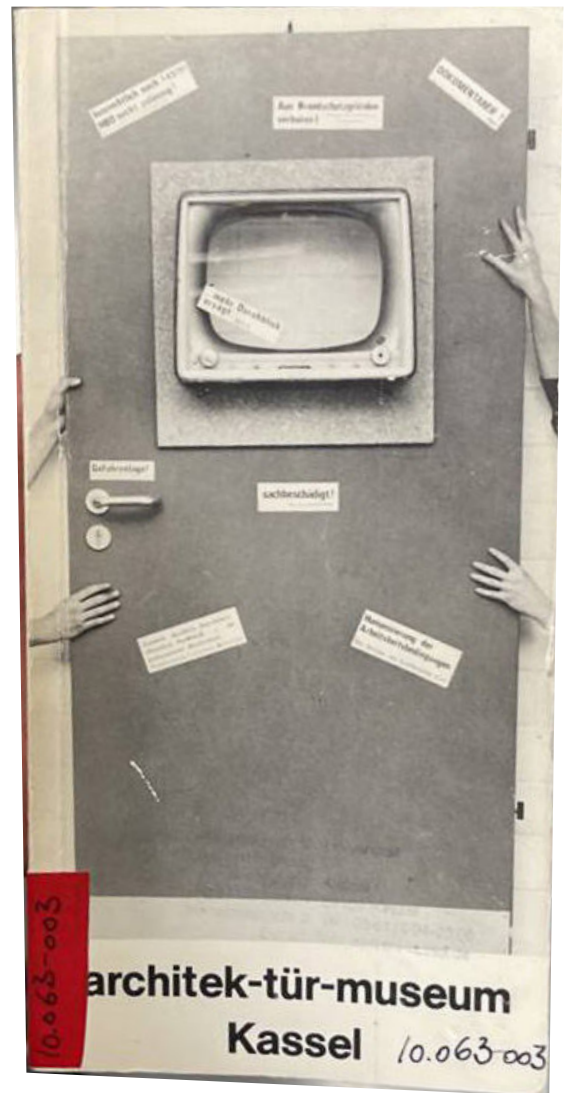
Durch das staatliche Hochschulbauamt wurde „Beschädigung staatlichen Eigentums“ und eine „geduldete Handlung seitens der Hochschul-lehrer“ festgestellt. Die Öffnungen sollten mit Drahtglas versehen werden. Das Brandschutzamt der Stadt Kassel sah jedoch keine Möglichkeit für verglaste Öffnungen in den Türen, da diese nicht den Schulrichtlinien entsprachen.

Mit wachsendem Medieninteresse schaltete sich das Kultusministerium des Landes Hessen ein und bezeichnete das Verständnis der Fachbereiche für die Türen-Aktion als „bedenklich“. Schäden sollten beseitigt und die Verantwortlichen ermittelt werden. Eine Studierenden-gruppe nahm sich dem Vorschlag an, die Türen als Kunstwerk zu verstehen und plante, die Türen neben den durch die Hochschule neu eingesetzten Türen aufzuhängen und diese mit zeichnerischen Motiven der Einbauten zu versehen. Dieses Vorhaben wurde durch den Präsidenten jedoch unterbunden – die Fluchtwege würden, so die Argumentation, durch die an den Wänden hängenden „Kunstwerke“, zu eng. Außerdem seien Personenschäden durch eventuell herabfallende Türen zu befürchten.

Am 10. Februar 1983 wurde im K10 das „architek-tür-museum“ eröffnet. In der Dauerausstellung waren der Streit um die Türen mit der Verwaltung und den Behörden dokumentiert und die Türen ausgestellt.

Nachdem die Türen ausgebaut worden waren, wurden sie im Keller des K10 eingelagert. Von dort brachte man sie schließlich in Lagerräume des AVZ wo sie sich heute immernoch befinden. Die Formulare zur Entsorgung lagen bereits auf dem Schreibtisch der Hausmeisterei.

K



L



K Broschüre des architek-tür-museums.

L Ausstellung der Türen im K10 ca. 1989. Fotos: Diasammlung doku:lab.

architek-tür-museum Kassel

ES WAR
EINMAL!

Joseph Beuys

„Ihr könnt doch zum Handeln kommen!“

Eine solche Haltung der Studenten, sich so zu verhalten wie sie's jetzt getan haben, ist ja beispielhaft, ist ja ein kleiner Schritt. Aber leider wird da oftmals verzichtet, bei den entscheidenden großen Schritten das Richtige zu tun. Und man besorgt sich immer jene Machtstruktur, von der man sich ja täglich unterdrückt fühlt, aufs Neue. Bei den Vorgängen in der Gesellschaft ist es ja tatsächlich so, daß man einschneidende Veränderungen bewirken könnte, auf ganz demokratischem Wege. Denn wir halten ja etwas von der Demokratie.

Ich nehme an, diese Handlung mit der Kunst ist eine Art direkter Demokratie und ein Akt unmittelbarer Artikulation des Freiheitsbedürfnisses der Menschen, zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten, aber nicht in dem egoistischen Sinne für sich, sondern auch für andere. Damit diese Fähigkeit doch der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden kann.

Ihr könnt doch zum Handeln kommen!

Ihr solltet fragen, wie kulturell zersetzende Maßnahmen des Staates und der dahinterstehenden Wirtschaftsinteressen in Einklang zu bringen sind mit der Absicht einer Stadt, sich kulturell zu brüsten, eine documenta hierhin zu stellen. Das könnt ihr doch mal klar machen.

Letztendlich tun, was wir wollen und daß wir selbstbestimmen, und wenn dieser Selbstbestimmungscharakter nicht so, sagen wir mal, falsch gemeint ist, daß er nur meint, mich selbst so selbstzubestimmen, daß ich sage, ich persönlich kann machen, was ich will und der andere interessiert mich nicht – wenn ich in diesem Selbstbestimmungscharakter Verbindungen suche zu anderen Menschen, die auch die Selbstbestimmung betreiben und damit solidarisch bin und damit in einem sozialen Zusammenhang ständig stehe, dann werden wir Fortschritte machen. Dann werden wir Fortschritte machen!

Und damit kommen wir zur letzten, zur **14. Türe**, mit der sich die Reihe abschließt: der Durchgang als Müll-Werdung. Was nicht Müll wird, kommt auch nicht ins Museum: dieses ist der Inhalt der Rubbish Theory von Michael Thompson. Die Anspielung darauf ist auf zwei Ebenen zu führen: zur einen auf der tatsächlichen: die Arbeit von Michael Thompson über die Türen der Londoner Slums ist gerade unlängst ins Deutsche übersetzt worden. Ihr Resultat in Kürze: Diejenigen Häuser, deren Türen erneuert werden, sinken weiter ab und werden schließlich zerstört; jene aber, die ihre alte Tür zu erhalten wußten, werden im Wert steigen und auf das Niveau der geschützten Altstadt aufsteigen. – Dieses aber ist lediglich die vordergründige Interpretation des Müll-Motivs. So konkret es angelegt ist, so penetrant wollen uns die transzendentalen Bedeutungen bedrängen. Nur der Durchgang durch die tiefste Erniedrigung erlaubt den Aufschwung in die Höhe, der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, ... was fielen uns nicht für Deutungen ein, die alle dieses Extrem des Durchgangssymbols, den Weg von der Erniedrigung in die Erlösung, beschreiben würden, eben die Mülleimertür.

Um einen großen Projektraum besser nutzen zu können, wurde in Selbsthilfe von den dort arbeitenden Studenten eine Mauer durchbrochen und diese Tür eingesetzt.

Im Rahmen der „Flurbereinigung“ wurde auch sie von der Hochschulverwaltung ersetzt.



- M Eine bei der Ausstellung der Türen im K10 aufgestellte Infotafel; sie zeigt Auszüge aus dem Studierendenmagazin mit Reaktionen von Student*innen auf das architek-tür-museum. Foto: Diasammlung doku:lab.

AutorInnen

PROJEKTGRUPPE „PROTEST UND REFORM“

MELISSA SCHMIDT

LISANNE QUAST

BENEDIKT SENFT

BEHESCHTA QADRI-MONK

SELIN ÖZDOGAN

JANA MATAR

HAYA NAKAWA BOU NASSER

SINAN BILGIN

SARAH JOHN VON ZYDOWITZ

VINCENT HILDENHAGEN

Impressum

HERAUSGEBERIN:
Universität Kassel
Fachbereich Architektur, Stadtplanung,
Landschaftsplanung

BEZUGSADRESSE:
Projektgruppe „Protest und Reform“

Kontakt über:
doku:lab
Universität Kassel Fachbereich 06
Universitätsplatz 9
34127 Kassel, ASL 1

Tel.: +49 561 804-2306
E-mail: dokulab@uni-kassel.de

DARSTELLUNGEN:
Eigene, wenn nicht anders vermerkt.

BETREUUNG:
Dr. Wiebke Reinert

BEARBEITUNG:
B. Sc. Sarah John von Zydowitz